Sonntag, den 7. Februar 1932

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 38. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zloty 4.—, wöchentlich Zloty 1.—; Ausland: monatlich Zloty 7.—, jährlich Zloty 84.—. Einzelnummer 15 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

10. Jahrg.

Ehrliche Abrüstung!

Kundgebungen vor der Abrüstungskonferenz. — Eindrucksvolle Rede des Vorsitzenden der Sozialistischen Arbeiterinternationale Vandervelde.

Genf, 6. Februar. Die Sitzung der Abrüstungskonferenz stellte am Sonnabend eine Kundgebung der großen internationalen Verbände und Organisationen für die Abrüstung dar. Zu Worte kamen Vertreter der internationalen Frauenverbände, der internationalen kirchlichen Organisationen, der Studentenverbände, der internationalen sozialistischen Arbeiter und des Weltverbandes der Völkerbundligen. Eine Abordnung von mehreren hundert Frauen betrat in geschlossener Marschkolonne den Saal und postierte sich um das Präsidium. Die Vorsitzende der internationalen Weltfrauenverbände Mary Dingman sprach im Namen von 45 Millionen Frauen aus 56 Ländern, die in 50 internationalen Verbänden zusammengeschlossen, den Aufruf der internationalen Frauenorganisationen unterzeichnet haben. Im Namen der internationalen kirchlichen Organisationen sprach in deutscher Sprache der Generalsekretär Müller.

Starkes Aufsehen erregte sodann die Erklärung des früheren belgischen Ministerpräsidenten **Vandervelde** als Vorsitzender der Sozialistischen Arbeiterinternationale, dessen Ausführungen in grundsätzlichen Punkten mit dem deutschen Standpunkt übereinstimmten. Er führte aus:

Ein Vertrag muß abgeschlossen werden, der sofort eine großzügige Herabsetzung der Heeresbestände, des Kriegsmaterials in allen Formen und der Militärausgaben sichert und zur vollständigen allgemeinen und kontrollierten Abrüstung führt.

Vandervelde verlas sodann die Erklärungen Clemenceaus auf der Versailler Konferenz, in der die Entwaffnung Deutschlands als der erste Schritt zu einer allgemeinen Herabsetzung der Rüstungen erklärt wird. Vandervelde erklärte ferner: Das System der Abrüstung kann nur auf der Gleichheit der Rechte und Pflichten begründet werden. Nichts wäre für den Frieden verderblicher als die Siegermächte und die besiegten Völker auf die Dauer nach verschiedenem Recht behandeln zu wollen.

Der internationale Sozialismus verlange die Aufhebung der Unterscheidung zwischen Siegern und Besiegten, Aufrechterhaltung der aufgezwungenen Abrüstung, aber Ausdehnung derselben auf alle Länder und schließlich eine internationale Kontrolle.

Unter stürmischem Beifall des Saales betrat sodann Lord **Robert Cecil** als Präsident des Weltbundes der Völkerbundligen die Tribüne. Er betonte sogleich, daß er nicht als Vertreter der englischen Regierung spreche, und verlangte völlige Gleichberechtigung aller Mächte in der Abrüstungsfrage,

Beseitigung der Unterscheidung zwischen Sieger- und besiegten Staaten, 25prozentige Herabsetzung aller Rüstungsausgaben, allgemeines Verbot derjenigen Waffen, die den besiegten Staaten von den Siegerstaaten verboten worden seien, internationale Kontrolle der Rüstungen.

Mit größtem Nachdruck forderte Lord Robert Cecil die **völlige Abschaffung der Unterseeboote, der Bombengeschwader, der Tanks und der schweren Artillerie, alle diejenigen Waffen, die in künftigen Kriegen entscheidend sein könnten.**

Maulkorb für die Redner.

Genf, 6. Februar. In der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz kam es zu einem vielerörterten Zwischenfall. Der ehem. belgische Ministerpräsident Vandervelde, der im Namen der Sozialistischen Arbeiterinternationale sprach, sah sich gezwungen, seine Rede mit der Bemerkung zu unterbrechen, daß er auf den ausdrücklichen Wunsch des Präsidiums der Konferenz leider nicht in der Lage sei, einen Teil seiner vorgesehenen Rede abzugeben. Er sehe sich jedoch gezwungen, der Konferenz mitzuteilen, daß er seine Rede bereits der internationalen Presse übermittelt habe und somit die Veröffentlichung dieses Teiles seiner Rede nicht mehr aufzuhalten sei.

Brüning in Genf.

Berlin, 6. Februar. Reichskanzler Brüning ist Sonnabend um 21 Uhr in Begleitung des Staatssekretärs von Bülow, Ministerialdirektors Zechlin und Oberregierungsrats Planck nach Genf abgereist.

Ein Anschlag auf Litwinow geplant?

Moskau, 6. Februar. Wie amtlich gemeldet wird, hat am Sonnabend der stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion Krestinski dem Generalsekretär des Völkerbundes Drummond folgendes Telegramm gesandt: „Die Regierung der Sowjetunion erhielt Nachrichten, wonach die Weißrussen-Gruppe Schatilow-Miller einen **Anschlag auf den Außenkommissar Litwinow in Genf verüben wolle.** Dieser Anschlag soll von dem ehemaligen Vertreter des russischen kaiserlichen Roten Kreuzes in der Schweiz Ladischeski ausgeführt werden. Da zwischen der Sowjetregierung und der Schweiz keine diplomatischen Beziehungen bestehen, bitte ich Sie, Herr Generalsekretär, die schweizerische Regierung sofort davon zu verständigen, um die erforderlichen Maßnahmen zum Schutze des Außenkommissars und der russischen Abordnung zu treffen".

Im Zusammenhang hiermit haben die Schweizer Sicherheitsbehörden zwei russische Emigranten verhaftet. Außerdem ist die Sicherheitswache für sämtliche Diplomaten verstärkt worden.

Das Echo des französischen Vorschlages.

Paris, 6. Februar. Der französische Abrüstungsvorschlag wird von den meisten Blättern redaktionell vorerst kaum besprochen. Nur die Sonderberichterstatter in Genf ergehen sich in eingehenden Kommentaren und betonen übereinstimmend, daß es sich um einen von der französischen Regierung mit Unterstützung des Generalstabes und der maßgebenden militärischen Persönlichkeiten ausgearbeiteten Plan handele, der vom obersten Rat für die nationale Verteidigung gebilligt worden sei.

„Echo de Paris" erklärt, wenn Frankreich die in dem französischen Abrüstungsvorschlag enthaltenen Garantien verweigert werden, könne es an seinem gegenwärtigen militärischen status nichts ändern. Wenn Deutschland die Revision der militärischen Klauseln des Versailler Vertrages fordert, werden wir mühelos beweisen, daß die Reichswehr nicht die für die polizeilichen Zwecke und für die Verteidigung der Grenzen vorgesehene Streitmacht ist, sondern eine gewaltige Angriffsmaschine.

Ueber die Aufnahme des französischen Planes bei den einzelnen Delegationen äußern die Berichterstatter nichts, doch will der Vertreter des „Oeuvre" in Genf festgestellt haben, daß man deutscherseits in dem französischen Plan den ersten Versuch erblicke, jede Revision der Verträge unmöglich zu machen.

Pessimistisch nimmt Gustave Hervé den Plan in der „Victoire" auf. Er hält ihn für zu „schön", als daß er verwirklicht werden könnte, und will sich mit seinem bescheidenen Vorschlag begnügen, zwischen den deutschen und französischen Nationalisten ernstlich über die Revision der Verträge zu verhandeln.

Pertinax meldet im Londoner „Daily Telegraph": Sollte der französische Abrüstungsvorschlag abgelehnt werden, so ist die französische Abordnung angewiesen zu erklären, daß die französische Armee, Marine und Luftmacht durch internationale Abmachungen nicht unter dem gegenwärtigen Stande stabilisiert werden kann.

Frankreichs „diplomatischer Bluff".

London, 6. Februar. **„Das einzige, was der französische Abrüstungsvorschlag nicht enthält, ist ein Vorschlag zur Abrüstung".** Diese Bemerkungen eines Abendblattes fassen das Echo zusammen, das der in Genf unterbreitete französische Plan allgemein in England erzeugt hat. „Evening Standard" weigert sich, den Plan ernst zu nehmen. Wieder einmal, so schreibt das Blatt, sei Genf eine Riesenleinwand, auf die das Bild eines sich in fortschrittlicher, edelmütiger Maske zeigenden Frankreichs geworfen werde. Der Genfer Korrespondent des „Star" hebt hervor, daß die Hauptdelegationen den Plan für unpraktisch halten. Die Vorschläge seien für England nicht annehmbar. Ihre Unterbreitung werde in Konferenzkreisen als diplomatischer Bluff Frankreichs angesehen.

Der Eindruck in U.S.A.

Washington, 6. Februar. Präsident Hoover wird, wie versichert wird, die amerikanische Abordnung in Genf anweisen, den französischen Vorschlag für Schaffung einer internationalen Polizei glatt abzulehnen. Inländische Stellen sehen den Vorschlag als einen neuen Versuch Frankreichs an, die Abrüstung zu umgehen. Washington sei durch dieses alte Manöver nicht überrascht.

Senator Borah brandmarkte in einer Unterredung mit einem Pressevertreter den französischen Vorschlag, eine internationale Polizeitruppe zu schaffen, als einen Versuch, Europa in eine Zwangsjacke zu stecken. „Der Vorschlag", so erklärte Borah, „ist das logische Erzeugnis des Versailler Vertrages und der anderen Friedensverträge, Verträge, die weder auf Ehre noch Gerechtigkeit aufgebaut sind, können eben nur durch Gewalt aufrechterhalten werden. Die Absicht der Franzosen ist es, den status quo ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit und auf die Rechte eines Volkes aufrechtzuerhalten, das im Wachstum und in der Entwicklung begriffen ist." Borah vertritt die Auffassung, daß nur wenige Regierungen den französischen Vorschlag unterstützen werden.

In Washington sieht man die Erklärung Borahs als den Todesstoß für den französischen Vorschlag an.

Washington, 6. Februar. Die amerikanische Regierung ist aus zahlreichen Gründen gegen Tardieus Vorschlag einer Weltpolizei. Die Regierung wird Tardieus Vorschlag nicht offiziell kommentieren, sondern dies der amerikanischen Delegation überlassen. Der auswärtige Ausschuß des Senats ist fast einmütig gegen den Vorschlag.

Senator Feß, der Vorsitzende der republikanischen Partei, lehnte den Plan als völlig untragbar ab, die Senatoren Walsh, Moses, Glenn, Lafollette bezeichneten Tardieus Idee als undiskutierbar.

„Washington Post" erklärt in ihrem heutigen Leitartikel: „Der Plan ist lediglich der Versuch, die übrige **Welt als Panzer zum Schutze Frankreichs gegen Deutschland zu benutzen.** Tardieu hat die Konferenz sabotiert, bevor sie noch richtig in Gang gekommen war."

Neuyork, 6. Februar. Die Blätter bringen den Vorschlag Frankreichs auf der Genfer Abrüstungskonferenz **mit großer Aufmachung, heben aber zugleich die kühle Auf-**

nahme hervor, die der Vorschlag in Washington, namentlich in Senatskreisen, findet. Das Staatsdepartement lehnte eine Erklärung zu dem französischen Vorschlag mit dem Hinweis ab, daß die Verwendung von Heer und Flotte eine Angelegenheit des Kongresses sei.

Sozialistische Kritik am französischen „Abrüstungs"-Vorschlag.

Paris, 6. Februar. Der sozialistische „Populaire" lehnt den französischen Abrüstungsvorschlag ab und bezeichnet ihn als Reklameschild Tardieus. Das Blatt schreibt: „Die französische Regierung hat am Freitag einen großen Schlag ausführen wollen. Sofort nach der Bildung des Büros der Konferenz ist Tardieu auf die Tribüne gestiegen, um ein Programm niederzulegen. Ein Programm wofür? Es sollte ein Programm für die Abrüstung sein, aber es ist kaum ein schüchterner Versuch, die Verwendung militärisch brauchbarer Flugzeuge zu regeln. Wenn man den französischen Vorschlag genau prüft, muß man sogar feststellen, daß er von Erwägungen inspiriert ist, die nichts mit der Abrüstung zu tun haben."

London, 6. Februar. Der arbeiterparteiliche „Daily Herald" stellt die Frage, ob Frankreich aufrichtig sei. Der Wunsch Tardieus nach einer (internationalen) bewaffneten Macht bedeute nichts anderes als die **Aufrechterhaltung der Verträge** von **Versailles, St. Germain** und **Trianon.** Die Unterbreitung des französischen Planes an den Völkerbund sei nichts weiter als Zeitverlust. Außerdem habe der Vorschlag nichts mit Abrüstung zu tun. Viele Leute glaubten in dem Plan eine List zu sehen, deren Zweck sei, bei den kommenden Wahlen in Frankreich einen Ruck nach links zu verhüten.

Kommunistendemonstration in Amerika.

Neuyork, 5. Februar. Am Donnerstag nachmittag veranstalteten die Kommunisten in allen größeren Städten der Vereinigten Staaten Kundgebungen. In Neuyork zogen mehrere tausend Personen mit zahlreichen großen Fahnen zum Rathaus, das von einem starken Polizeiaufgebot besetzt war. Die Kommunisten wurden am Eindringen in das Gebäude verhindert. In Philadelphia mußten 500 Polizisten aufgeboten werden, um das Rathaus zu schützen. Auch in Washington wurde ein starkes Polizeiaufgebot bereitgestellt, um ein Vordringen der Demonstranten gegen das Weiße Haus zu verhindern. In Chicago fanden mehrere kommunistische Massenversammlungen statt. An einigen Stellen wurden Tränenbomben verwendet, um die Menge zu zerstreuen.

Opposition verläßt den Sejmsaal

Bei der Rede des Justizministers Michalowski.

Zu Anfang der Sitzung referierte der Abgeordnete des Regierungsblocks Czernichowski über das Budget der Obersten Kontrollkammer. Der Referent berichtet nur über grundsätzliche Fragen zu dieser Angelegenheit und sieht von jeglichen Abänderungsvorschlägen ab.

Der Reihe nach wurde sodann über das Budget des Heeresministeriums referiert. Der Referent bemerkte auch hier, daß die Kommission keinerlei Aenderungen an diesem Budget vorgenommen und es einstimmig in der von der Regierung vorgelegten Fassung angenommen habe. Der Abg. Arciszewski vom Nationalen Klub wies in der Debatte darauf hin, daß Rußland im letzten Jahre seine Heeresausgaben vergrößert habe, in Deutschland werde für einen Soldaten so viel ausgegeben wie bei uns für vier (das mag stimmen, da die deutschen Reichswehrsoldaten bezahlt werden müssen, weil kein Dienstzwang besteht wie bei uns. Diesen Nationalpatrioten vom Schlage Arciszewski gibt man bei uns noch zu wenig für Soldaten und Kanonen aus. Die Red.)

Nach einer kurzen Aussprache referierte dann der Regierungsabgeordnete Seidler über das Budget des Justizministeriums. **Als der Justizminister Michalowski das Wort ergreifen will, verläßt die gesamte Opposition mit dem Rufe „Brest-Minister!" demonstrativ den Saal.** Minister Michalowski bespricht dann einige kleinere Angelegenheiten und kommt dann auf das neue Gefängnisreglement zu sprechen, wobei er erklärt, daß in dem Reglement die Ergebnisse der modernen Forschung berücksichtigt seien (Daß politische Gefangene den gemeinen kriminellen Verbrechern gleichgestellt werden, ist auch ein Ergebnis der „modernen Forschung". Die Red.) Im Reglement habe man fälschliche Humanität und sentimentale Reminiscenzen (!) vermieden. Die Opposition sehe im neuen Reglement nur eine Kürzung der Rechte der politischen Gefangenen, d. h. der Kommunisten und der Staatsverräter, die guten Seiten wolle sie dabei nicht sehen. Die seiner Ansicht nach falschen Kommentare zu den Standgerichten müsse er entschieden zurückweisen. Die Sanacjaregierung sei die erste gewesen, die die Standgerichte abgeschafft habe. Im vergangenen Jahre hätten aber die Verbrechen so zugenommen, daß sich die Regierung gezwungen gesehen habe, die Standgerichte wieder einzuführen.

Nach einer sehr scharfen Debatte, in der die Abg. Brodacki (Volkspartei) und Niedzialkowski (PPS.) das Wort ergriffen, wurde zur Besprechung des Budgets des Innenministeriums übergegangen. In der Debatte hierzu berührte der Abg. Smola die unzähligen Pressekonfiskationen. Die Debatte wurde der vorgerückten Zeit wegen unterbrochen und bis Montag vertagt. Nächste Sitzung Montag 3 Uhr nachmittags. Es wird eine große Rede des Innenministers Pieracki erwartet.

Der Haager Schiedsspruch im Danzig-polnischen Streit vor dem Völkerbund.

Genf, 6. Februar. Der Völkerbundsrat überwies Sonnabend nachmittag in einer öffentlichen Sitzung, an der der englische Außenminister Simon teilnahm, das Haager Urteil über die rechtliche Stellung der polnischen Staatsangehörigen in Danzig ohne Aussprache dem Völkerbundskommissar in Danzig Grafen Gravina.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Paris, 6. Februar. Die Interpellationsdebatte über die Arbeitslosigkeit wurde unter Abänderung der am Vormittag beschlossenen Tagesordnung in der Nachtsitzung fortgesetzt und beendet. Die Fortsetzung der Wahlreformdebatte wurde auf Dienstag vertagt.

Arbeitsminister Landry erklärte, daß die Zunahme der Arbeitslosigkeit in jeder Woche geringer werde, die Hälfte der Belegschaften der größeren Fabriken sei aber noch von der Kurzarbeit betroffen. Die Sätze für die Arbeitslosenunterstützung seien erhöht, die staatlichen Beiträge werden künftig schneller den Gemeinden überwiesen. Inbezug auf die Gemeinden, die Notstandsarbeiten durch Arbeitslose ausführen zu lassen, erklärte der Minister, daß der Staat die Beiträge zur Arbeitslosenunterstützung für die dabei Beschäftigten in vollem Umfange weiter leisten könne. Alles, was man tun könne, sei die Arbeiten zu subventionieren, bei denen Arbeitslose drei Tage pro Woche beschäftigt seien. Die Arbeitslosen würden dann als Kurzarbeiter angesehen werden. Er habe einen Gesetzentwurf eingebracht, der eine finanzielle Unterstützung für die Gemeinden vorsehe, die Notstandsarbeiten ausführen zu lassen. Er bitte darum, daß diese Vorlage so schnell wie möglich beraten werde.

Die Ausführungen des Ministers machten keinen günstigen Eindruck. Der Ministerpräsident verlangte daher Unterstellung der Vertrauensfrage der sogenannten einfachen Tagesordnung.

Die französische Regierung erhielt hierauf eine Mehrheit von 40 Stimmen gegen die Stimmen der Radikalsozialisten, der Sozialisten und Kommunisten.

Regierungskredit für französische Werft.

Paris, 5. Februar. Der Finanzausschuß des Senats beschloß am Donnerstag auf den Vorschlag des Generalberichterstatters fast einstimmig, dem Plenum die Gewährung eines Uebergangskredits von 110 Millionen Franken für die Company Transatlantique zur Aufrechterhaltung ihres Betriebes zu empfehlen. Die Gesellschaft hatte 1500 Werftarbeitern gekündigt. Sie dürften jetzt ihre Beschäftigung behalten.

Eigenartige Manifestation für Frauenstimmrecht.

Paris, 5. Februar. Eine Anhängerin des Frauenstimmrechts hat während der Donnerstagssitzung des französischen Senats auf der Publikumstribüne manifestiert. Sie beschimpfte den Senat, weil er bisher stets die Beratung des ihm vorliegenden Gesetzentwurfs über das Frauenstimmrecht abgelehnt habe. Um die Kundgebung möglichst in die Länge zu ziehen, wandte die Frau ein geistreiches Verfahren an. Sie umschlang sich mehrmals mit einer Kette und schloß diese mit einem Vorhängeschloß an ihre Bank an. Als die Saaldiener die Frau von der Tribüne entfernen wollten, standen sie vor einer schwierigen Aufgabe. Sie mußten schließlich die Bank zertrümmern, um die Frau von ihr loszumachen. Die Manifestantin führte unterdessen ihre Rede zu Ende. Die Sitzung mußte unterbrochen werden.

Der zweite 5-Jahresplan angenommen.

Moskau, 5. Februar. Gestern wurde der kommunistische Parteitag in Moskau geschlossen. Auf der Schlußsitzung der Konferenz wurde der zweite 5-Jahresplan für die russische Wirtschaft angenommen. Molotow, der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare, wies darauf hin, daß alle Redner auf der Tagung den zweiten 5-Jahresplan einmütig gebilligt hätten. Alle russischen Parteiorganisationen und Gewerkschaften müßten das Problem des zweiten 5-Jahresplanes durcharbeiten, damit der endgültige Entwurf des Planes dem nächsten kommunistischen Parteitag zur Bestätigung vorgelegt werden könne. Weiter erklärte Molotow, daß die Ziele, die sich dieser zweite 5-Jahresplan gesteckt habe, Mindestforderungen seien, welche erfüllt, ja sogar noch überholt werden müßten.

Staatsstreich im Memelgebiet.

Der Präsident der Memeler Landesregierung von litauischen Offizieren entführt.

Königsberg, 6. Februar. Nach den soeben bei Königsbergern Blättern aus Memel eingegangenen Nachrichten ist der schon seit langem geplante litauische Staatsstreich im Memelgebiet zur Tatsache geworden. Der Präsident der Memeler Landesregierung wurde am Sonnabend vormittag von litauischen Offizieren im Landesdirektorium festgenommen und in einem Auto entführt. Mit der Führung der Regierungsgeschäfte hat Gouverneur Merkys unter Außerachtlassung des Autonomistenstatuts einen großlitauischen Landesrat beauftragt.

Königsberg, 6. Februar. Zu dem litauischen Staatsstreich im Memelgebiet erfährt die „Königsberger Allgemeine Zeitung" noch folgende Einzelheiten: Der Gouverneur des Memelgebiets Merkys war am Sonnabend früh aus Kowno zurückgekehrt. Bald darauf erschien er im Landesdirektorium. Nachdem er erklärt hatte, daß die von ihm zu ergreifenden Maßnahmen auf Veranlassung der Kownoer Zentralregierung durchgeführt würden, verlangte er von einem der im Landesdirektorium anwesenden Direktoren, er solle die Führung der Geschäfte übernehmen, was von diesem selbstverständlich abgelehnt wurde. Darauf setzte der Gouverneur einen politischen großlitauischen Landesrat ein und ernannte zu dessen Geschäftsführer den Landesrat Tolischus. Die Geschäftsräume des Präsidenten Böttcher ließ der Gouverneur versiegeln. Die Telephone des Landtags, des Magistrats und des Gerichts wurden gesperrt. Ebenso wurde auch das Telephon zum deutschen Generalkonsul als „gestört" bezeichnet. Nach den letzten Meldungen soll der verhaftete Präsident Böttcher in die litauische Kaserne in Memel gebracht worden sein.

Kowno, 6. Februar. Ueber die mit der Verhaftung des Landespräsidenten Böttcher eingeleitete litauische Aktion gegen das Memelgebiet schreibt die litauische Telegraphenagentur „Elta", daß der Schritt des Gouverneurs auf Grund der beabsichtigten Reise Böttchers nach Berlin, wo er Verhandlungen mit der Regierung einem fremden Staates habe führen sollen, erforderlich geworden sei. Zum Schluß wird gesagt, daß der Gouverneur den Landtagspräsidenten beauftragt habe, Kandidaten für den Posten des Landespräsidenten zu benennen.

In Kownoer politischen Kreisen meint man, daß — wenn jetzt nicht sofort das Memelstatut von seinen Unterzeichnern geschützt werde — damit gerechnet werden würde, daß der Gouverneur in der Presse geforderte weitere Eingriffe wie Auflösung des Landtages, Vertreibung aller deutschen Beamten, wahrmacht. Der litauischen Außenminister Zaunius ist Freitag früh aus Genf zurückgekehrt. Der deutsche Gesandte Morath hat beim litauischen Außenminister vorgesprochen. In maßgebenden litauischen Kreisen hält man jedoch die Memelfrage für eine Angelegenheit, die den deutschen Gesandten nichts angehe. Man fürchtet nur, daß Deutschland als Gegenmaßnahme die Grenze für die litauische Ausfuhr sperren könnte.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 6. Februar. In Berliner politischen Kreisen hat der litauische Gewaltstreich im Memelgebiet größtes Aufsehen erregt, um so mehr, als der litauische Gesandte in Berlin erst am Sonnabend der vergangenen Woche im Auswärtigen Amt offiziell erklärt hat, daß die Gerüchte über einen Putsch im Memelland jeder Grundlage entbehrten und daß die litauische Regierung das Memelabkommen auch weiter achten werde. Es wird hierin ein offensichtliches Täuschungsmanöver der litauischen Regierung erblickt. Außerordentlich verstimmt hat es auch, daß es litauischerseits dem Auswärtigen Amt unmöglich gemacht wurde, sich telephonisch mit dem deutschen Generalkonsulat in Memel in Verbindung zu setzen. Aus diesem Grunde war man auch in der Wilhelmstraße bis in die späten Nachmittagsstunden hinein ohne jede amtliche Nachricht über die Vorgänge im Memelgebiet. In politischen Kreisen nimmt man an, daß die Reichsregierung sofort **ein Verfahren gegen die litauische Regierung beim Völkerbund anhängig machen** wird. Welche Maßnahmen sonst noch gegen Litauen zur Anwendung gelangen werden, um den Rechtszustand wieder herzustellen, ist noch nicht bekannt.

Der Eindruck in Genf.

Genf, 6. Februar. Die Nachrichten über den Staatsstreich in Memel trafen in Genf ein, als gerade der Völkerbundsrat über die Abschaffung des Sklavenhandels in Liberia (!) verhandelte. Allgemein ist der Eindruck stark. In den Lagern der Unterzeichnerstaaten des Memelstatuts, England, Frankreich, Italien und Japan, wurde sofort erklärt,

daß der Völkerbundsrat einen Bruch der Memelkonvention durch die litauische Regierung unter gar keinen Umständen zulassen könne und daß unverzüglich der Völkerbundsrat zu einer neuen außerordentlichen Sitzung zusammentreten müsse,

falls sich die Mitteilungen bestätigen würden. Man erwartet unverzüglich eine Anrufung des Völkerbundsrates durch die deutsche Regierung. Die Verhandlungen hierüber sind noch im Gange.

Tagesneuigkeiten.

25 Jahre im Dienst für die Sache der Arbeiterschaft.

Heute feiert der Abg. Szczerkowski sein 25jähriges Jubiläum der Parteitätigkeit. Abg. Szczerkowski hatte bereits zur Russenzeit eine rege Gewerkschaftstätigkeit entfaltet. Politisch gehörte er der PPS.-Lewica an, die später sich mit der PPS. vereinigte. Seit Wiedererstehung des polnischen Staates ist Gen. Szczerkowski ununterbrochen Abgeordneter im Sejm. Sein Wahlbezirk ist der Lodzer Landkreis. In der PPS. bekleidet Gen. Szczerkowski das Amt eines stellvertretenden Vorsitzenden des Obersten Parteirates, in der gewerkschaftlichen Bewegung der Textilarbeiter ist Szczerkowski seit langen Jahren Vorsitzender der Hauptverwaltung des Verbandes der Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie Polens. Auf diesem Gebiete hat er Hervorragendes für die Textilarbeiterschaft geleistet. Mit dieser Bewegung ist sein Name aufs engste verbunden.

Szczerkowski war einer derjenigen, die im politischen und gewerkschaftlichen Leben die Annäherung mit der nichtpolnischen Arbeiterschaft gesucht und auch geschaffen haben. Er trat als einer der ersten für die Gleichberechtigung der Minderheiten ein. Die deutsche Arbeiterschaft ist mit ganzem Herzen an diesem Festtag bei Szczerkowski.

*

Die Pabianicer Organisation der PPS. hat es sich nicht nehmen lassen, ihrem Abgeordneten und Führer eine große Akademie, die heute in Pabianice stattfindet, zu veranstalten. Es werden namhafte Führer der PPS., darunter auch ehem. Brester Häftlinge, zugegen sein. Die DSAP. vertritt Emil Zerbe.

Forderungen der Bankangestellten.

Für den 6stündigen Arbeitstag. — Gegen die hohen Direktorengehälter und die Tantiemen.

Im Lokal in der Andrzeja 4 fand eine Versammlung der Bankangestellten statt, an der über 400 Personen teilgenommen haben. Nach einer lebhaften Aussprache über die in den Banken herrschenden Arbeitsverhältnisse wurde eine Entschließung gefaßt, derzufolge die vor dem Kriege in den Banken übliche 6stündige Arbeitszeit wieder hergestellt werden soll. Außerdem verlangen die Bankangestellten, daß in den Banken keine Nichtbankfachleute angestellt werden sollen und die Abkaufung der Urlaubszeit eingestellt werden soll, da in der Urlaubszeit der Bankangestellten die zahlreichen erwerbslosen Bankangestellten wenigstens vorübergehend eine Beschäftigung finden könnten. Ferner verlangen die Bankangestellten den Schutz der verbandlichen Tätigkeit und Einführung eines Gesetzes über Sammelarbeitsverträge der geistigen Arbeiter.

An den Arbeitsinspektor des Lodzer Bezirks richten die Bankangestellten den Wunsch, öfter Kontrollen der Arbeitsverhältnisse in den Banken durchzuführen.

Bei der Bekämpfung der Wirtschaftskrisis protestieren die Bankangestellten gegen die Abwälzung der ganzen Last der Krise auf die Schultern der Angestellen und verlangen von den gesetzgebenden Behörden:

1. **Herabsetzung der Gehälter und Tantiemen der Bankdirektoren,** die in der Regel die Gehälter einiger Bankangestellten überschreiten; 2. **Abschaffung der Tantiemen und besonderen Entschädigungen** in der Zeit der Krise **für die Mitglieder der Bankverwaltungen und der Aufsichtsräte;** 3. Abschaffung der Repräsentationsausgaben; 4. **Abschaffung der Protektionswirtschaft** durch Tolerierung von übermäßigem Aufsichtspersonal in den Aktiengesellschaften.

Zum Schluß verlangen die Bankangestellten die Aenderung der Bestimmungen über die Arbeitslosenunterstützungen der Geistesarbeiter in der Weise, daß die Unterstützungen durch 12 Monate gezahlt werden sollen. Gegen das Vorhaben des Lewiatan, eine Revision der sozialen Gesetzgebung herbeizuführen, erheben die Bankangestellten Protest.

Die Entschließung wurde einstimmig angenommen und wird dem Hauptverband der Bankangestellten in Warschau übersandt werden. (a)

Um die Herabsetzung der Wohnungsmiete

Eine Aktion der Mietervereine und Arbeiterverbände.

Durch die allgemeine Wirtschaftskrisis wurden viele Geschäftsinhaber gezwungen, zum Teil ihre Geschäfte gänzlich zu liquidieren oder wesentlich zu verkleinern. Ebenso haben zahlreiche Familien, die bisher größere Wohnungen einnahmen, kleinere Wohnungen bezogen. Hierdurch sind zahlreiche Geschäftslokale und auch größere Wohnungen freigeworden, die keine Mieter finden. Man kann heute bereits an zahlreichen Häusern Ankündigungen bemerken, daß in dem Hause Lokale zu vermieten sind, was nach dem Kriege bisher noch nicht der Fall gewesen ist, da infolge des nach dem Kriege entstandenen Lokalhungers jedes freiwerdende Lokal sofort vergriffen wurde.

Da in letzter Zeit infolge der Wirtschaftskrisis außer den Monopolartikeln fast alle Artikel des ersten Bedarfs und auch Manufakturwaren eine wesentliche Preisermäßigung erfahren haben, die Wohnungsmieten dagegen in alter Höhe verblieben sind. Mit dieser Frage haben sich **letztens** die Arbeiterverbände und Mietervereine beschäftigt. Die Berufsverbände weisen mit Recht darauf hin, daß die Hausbesitzer die von der Wirtschaftsnot noch am wenigsten betroffene Bevölkerungsschicht seien; sie halten hartnäckig an den hohen Wohnungsmieten fest, die in alten Häusern übrigens gesetzlich festgelegt sind. Inzwischen sei jedoch in allen Zweigen des Wirtschaftslebens eine Preisherabsetzung eingetreten, die sich auch auf die Wohnungsmieten ausdehnen müsse, da diese im Haushaltsplan jeder Arbeiterfamilie eine große Rolle spielen. Es wird beabsichtigt, an den Ministerrat eine Denkschrift abzusenden, indem um die gesetzliche Herabsetzung der Wohnungsmieten ersucht werden soll. (a

Um die Altersversicherung der Handwerker.

Die kleinen Handwerker, die selbst zum Teil Arbeiter und zum Teil Arbeitgeber sind, wurden bekanntlich bei den sozialen Versicherungen der Arbeiter umgangen und als Arbeitgeber angesehen. Die Lodzer Handwerkerkammer sieht hierin eine Benachteiligung des Handwerks und hat an alle handwerklichen Organisationen einen Fragebogen versandt, um festzustellen, ob das Projekt der Bildung einer Handwerkerversicherungskasse Anklang finden würde. Die meisten Handwerkerorganisationen haben sich für die Bildung einer Handwerkerversicherungskasse ausgesprochen. Nachdem auch von den übrigen Handwerkerkammern in Polen solche Fragebogen eingesammelt sein werden, wird das ganze gesammelte Material dem Verband der Handwerkerkammern in Warschau übersandt und ein Projekt zur Gründung einer Handwerkerversicherungskasse ausgearbeitet werden. (a)

Der Krankenkassenkommissar von seinem Hausbesitzer ausgesperrt.

Zwischen dem im Hause Petrikauer 125 wohnhaften Kommissar der Krankenkasse Eugenjusz Lopuszanski und seinem Hausbesitzer Eduard Heymann herrschte bereits seit längerer Zeit ein Streit. In dem Heymannschen Hause ist die Eingangstür zum Treppenaufgange dauernd verschlossen und jeder Wohnungsmieter des Hauses besitzt zu dieser Tür einen Schlüssel. Infolge des Streites mit dem Krankenkassenkommissar Lopuszanski ließ der Hausbesitzer das Schloß an der Tür ändern und gab dem Kommissar

keinen Schlüssel. Als gestern der Krankenkassenkommissar Lopuszanski nach Hause kam und in seine Wohnung wollte, konnte er die verschlossene Eingangstür zum Treppenaufgang nicht öffnen und mußte sich erst an die Polizei wenden, die die Oeffnung der Tür anordnete. (a)

Kommunistische Fahne in der Sienkiewicz-Straße.

Vor einem Hause in der Sienkiewicza hängte gestern eine Gruppe jugendlicher Kommunisten an den Drähten der elektrischen Beleuchtung eine kommunistische Fahne aus. Ein Polizist bemerkte die jungen Leute und nahm ihre Verfolgung auf. Mit Hilfe von noch einigen Polizisten wurden 5 Verdächtige festgenommen und in das Polizeikommissariat gebracht. Durch die eingeleitete Untersuchung konnte festgestellt werden, daß die kommunistische Fahne von dem Mlynarska 30 wohnhaften Leib Pankowski ausgehängt wurde. Der jugendliche Kommunist wurde in das Gefängnis eingeliefert. (a)

Vortrag des Roten Kreuzes.

Heute um 12.30 Uhr findet im Lokal der YMCA, Petrikauer 89, ein Vortrag des „Roten Kreuzes" statt. Sprechen wird Herr Dr. Grynberg über: „Psychischer Einfluß auf das Entstehen von Krankheiten". Eintritt frei.

Ein teurer Umzug.

Die bisher Franciszkanska 59 wohnhafte Weronika Mrowczynska zog mit ihrer Wohnungseinrichtung nach einer anderen Wohnung um und mietete daher einige Arbeiter, die den Umzug bewerkstelligen sollten. Während der Verladung der Möbel kamen noch einige Arbeiter hinzu, die freiwillig bei dem Möbeltragen mithalfen. Nach dem Fortgang der freiwilligen Arbeiter bemerkte Frau Mrowczynska, daß ihr ein Handkoffer mit Wäsche und ein Radioapparat gestohlen wurden, die zusammen einen Wert von 1500 Zloty hatten. (a)

Einbruchsdiebstahl in einem Schnapsgeschäft.

In der Nacht zu Sonnabend brachen in das Schnapsgeschäft der Kunigunde Fritze in der Senatorska 12 Diebe ein und stahlen verschiedene Schnäpse und Liköre im Gesamtwerte von 1500 Zloty. (a)

Unfall infolge Glätte.

Im Hofe des Hauses Lonczna 32 stürzte gestern die 37jährige Einwohnerin des Hauses Janina Pabianek beim Wasserholen, wobei sie einen Arm brach. (a)

Wie ein Eisenbahner von seinen rheumatischen Schmerzen geheilt wurde.

Er konnte nicht begreifen, warum das zweite Bein nicht mitwollte, als er sich auf das Trittbrett schwang. Plötzlich zeigte sich eine eigenartige Steifheit in den Gelenken und im Kreuz. So fing es an. „Ich konnte mir gar nicht denken", so schrieb Herr A. Buck, Siemianowice, Matejki 14, „warum ich mit einem Male so ein Gefühl der Steifheit in meinem Kreuz und den Knien bekam. Ich wollte wie immer auf den abfahrenden Zug springen und mußte mich direkt anstrengen, um nur hinaufzukommen. Zunächst dachte ich an einen Muskelkater, aber mit Einreibungen und den Medikamenten, die ich probierte, wollte es nicht besser werden. Im Gegenteil. Besonders, wenn das Wetter so naßkalt war, bekam ich rasende Schmerzen. Dann war es eine Qual für mich, meinen Dienst zu tun. Jahrelang schleppte ich mich mit den Schmerzen herum, bis ich eines Tages von Togal hörte. Wenn man soviel probiert hat und nichts als Fehlschläge erleidet,, wird man mißtrauisch. Aber Gott sei Dank brauchte ich es in diesem Fall nicht zu bedauern, einen Versuch gemacht zu haben. Ich merkte sofort daß mir diese Tabletten gut taten. Die Schmerzen ließen schon bald nach, und langsam, aber sicher verschwanden auch die anderen rheumatischen Beschwerden. Togal hat aus mir wieder einen gesunden Menschen gemacht." Aehnliche Erfahrungen machten viele Tausende, die Togal bei Rheuma, Gicht Reißen in Gelenken und Gliedern, Nerven- und Kopfschmerzen, Grippe, Erkältungskrankheiten sowie verwandten Krankheitserscheinungen gebrauchten. Selbst bei langjährgen Leiden, wo andere Mittel versagten, wurden mit Togal überraschende Erfolge erzielt, da es direkt zur Wurzel des Uebels geht. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn mehr als 6000 Aerzte Togal verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. In allen Apotheken.

Betrunkener Vater vergewaltigt seine Tochter.

In der Limanowskiego 149 wohnt der 38jährige Antoni Krzywinski mit seiner Frau Bronislawa und seiner 15jährigen Tochter Wanda. Da Krzywinski ständig seinen Lohn vertrank, wodurch seine Familie sehr oft hungern mußte, war das Zusammenleben der Ehegatten sehr schlecht. Vorgestern abend kam Krzywinski abermals betrunken nach Hause. Als ihm seine Frau Vorwürfe machte, versetzte er ihr mit dem Feuerhaken einen solchen Schlag auf den Kopf, daß sie besinnungslos zusammenbrach. Dann warf er sich auf seine Tochter und vergewaltigte sie. Nachdem die Frau die Besinnung wiedererlangt und von der Tochter erfahren hatte, was geschehen ist, erstattete sie der Polizei Mitteilung, die Krzywinski verhaftete und in das Gefängnis in der Kopernika-Straße einlieferte. (a)

Der Storch auf der Straße.

Die Alter Ring 1 wohnhafte Luba Schlagbaum wurde gestern vor dem Hause Alter Ring 9 von Geburtswehen befallen und schenkte einem Kinde das Leben. Ein herbeigerufener Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte der Wöchnerin Hilfe und ließ sie einer Entbindungsanstalt zuführen. Während der allgemeinen Aufregung bei der Geburt des Kindes auf der Straße stahl ein Dieb der Schlagbaum eine Aktentasche mit verschiedenen Dokumenten. Nach dem Diebe fahndet die Polizei. (a)

Die Flucht aus dem Leben.

Im Torweg des Hauses Kilinskiego 6 versuchte sich gestern der obdach- und beschäftigungslose 29jährige Jan Kulicki durch Genuß von Sublimat das Leben zu nehmen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft schaffte ihn in das Radogoszczer Krankenhaus. — Die Nowa 16 wohnhafte 39jährige Marjanna Jagodzinska nahm in ihrer Wohnung nach einem Familienstreit in selbstmörderischer Absicht Salzsäure zu sich und zog sich hierdurch eine heftige Vergiftung zu. Die Lebensmüde wurde in ein Krankenhaus geschafft. — Der Sierpowa 4 wohnhafte 42jährige erwerbslose Grzegorz Szkudlarek durchschnitt sich gestern in seiner Wohnung in selbstmörderischer Absicht die Adern an den Händen. Dem schwerverletzten Lebensmüden erteilte ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe und ließ ihn in abgeschwächtem Zustande in ein Krankenhaus schaffen. (a)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

A. Potasz, Plac Koscielny 10; A. Charemza, Pomorska 10; E. Müller, Piotrkowska 46; M. Epstein, Piotrkowska, 225; J. Goreczynski, Przejazd 59; G. Antoniewicz, Pabianicka 50.

Aus dem Gerichtssaal.

Autodiebstahl vor Gericht.

Der Chauffeur Karol Chadzynski stellte sein Auto am 21. Dezember v. Js. in den Abendstunden in der Autogarage in der Kilinskiego 126 unter und begab sich zur Reparaturwerkstatt, um eine Reparatur vorzunehmen. Als er kurze Zeit darauf nach der Garage zurückkehrte, fand er das Auto nicht mehr vor. Von dem Diebstahl wurde die Polizei benachrichtigt, die nach dem gestohlenen Auto forschte. Das Auto selbst konnte nicht aufgefunden werden, dagegen fand die Polizei bei einem in der Krotka 9 wohnhaften Chauffeur Romuald Malecki Teile von dem gestohlenen Auto, die er von dem Stefan Czerwinski, wohnhaft Pusta 25, und Waclaw Marciniak, wohnhaft Pusta 25, gekauft hatte. Sowohl die beiden Diebe, als auch der Käufer der gestohlenen Autoteile wurden verhaftet. Das gestohlene Auto konnte auch hierauf nicht aufgefunden werden, da Marciniak und Czerwinski den Wagen gänzlich auseinandergenommen und die Teile einzeln verkauft hatten. Gestern hatten sich die Autodiebe vor dem Stadtgericht zu verantworten, das den 20jährigen Stefan Czerwinski und den 61jährigen Waclaw Marciniak zu je 3 Monaten Gefängnis und den 32jährigen Romuald Malecki zu 4 Monaten Gefängnis verurteilte. (a)

Weil sie geboren wurde . . .

Am 1. April v. Js. verprügelte die 17jährige Lamesa Scheffner ihre 43jährige Mutter derart, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte. Das Mädchen wurde festgenommen und hatte sich gestern vor dem Bezirksgericht zu verantworten. Sie gab die Tat zu und erklärte, die Mutter deshalb verprügelt zu haben, weil sie sie geboren hatte. Das Gericht verurteilte sie zu 7 Tagen Arrest. (a)

Sport.

Von der Winterolympiade.

Deutschland verliert gegen Kanada 1:4.

Lake Placid, 6. Februar. Die deutsche Nationaleishockeymannschaft verlor am Sonnabend gegen die Kanadier mit 1:4 (0:2, 0:2, 1:0). Erst das letzte Drittel brachte Deutschland das Ehrentor durch Herker. Der Deutsche Römer wurde verletzt und mußte ersetzt werden.

Aus dem Reiche.

Alexandrow. Generalversammlung der evang. Kreditgenossenschaft. Am letzten Dienstag fand im Lokale des Polyhymnia-Vereins die heurige Generalversammlung der evang. Kreditgenossenschaft statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Ernst Glückermann, eröffnete die gut besuchte Versammlung um 4.30 Uhr nachmittags. Zum Versammlungsleiter wurde Herr Pastor J. Buse, zu Beisitzern A. Prawitz und T. Manske, zum Schriftführer H. Salin gewählt. Herr E. Glückermann verlas den Bericht über die letzte Generalversammlung, worauf Herr Ewald Koch den Bericht der Verwaltung erstattete; den des Aufsichtsrates verlas Herr E. Glückermann. Herr Emil Prochowski gab das Gutachten der Revisionskommission ab, laut welchem alles in bester Ordnung befunden worden war. Durch Erheben von den Sitzen erteilten die Mitglieder der Verwaltung, dem Aufsichtsrat und der Revisionskommission die Entlastung. Auch die vorgelegte Bilanz für das Jahr 1931 wurde anstandslos genehmigt. Das Betriebskapital der Kreditgenossenschaft beträgt per 31. Dezember 1931 408 329,35 Zloty, davon sind 76 866,85 Zloty eigene Gelder (am 1. Januar 1931 — 56 992,11 Zloty); das Verhältnis des eigenen Kapitals zu den Spargeldern beträgt demnach 1:4 und ist als sehr gut zu bezeichnen. Im Laufe des Jahres 1931 wurden 926 Anleihen auf die Summe von 325 990,23 Zl. erteilt. Am 31. Dezember 1931 waren insgesamt 429 323,28 Zloty ausgeliehen. Der Umsatz steigerte sich trotz der Krise auf 9 213 439,65 Zloty, der erzielte Reingewinn beträgt 9772,15 Zloty; an Dividende werden 8% gezahlt, für die Kirche wurden 750 Zloty bestimmt, dem Kreiskomitee zur Unterstützung Arbeitsloser 130 Zl. überwiesen, während der Rest dem Reservefonds und als Uebertrag für 1932 gutgeschrieben wurde. Die Bilanzsumme erreichte 473 671,88 Zloty (1930: 417 410 Zloty; 1929: 304 814,89 Zloty; 1928: 193 786 Zloty). Als ein Beweis des Vertrauens zur evang. Kreditgenossenschaft darf angeführt werden, daß zum Inkasso 9635 Remessen auf die Summe 1 328 311,03 Zloty übergeben wurden. Auch die Zahl der Mitglieder ist um 45 gestiegen und beträgt 596. Dem Berufe nach sind 263 Landwirte, 38 Gewerbetreibende, 83 Handwerker, 11 Kaufleute, 78 Arbeiter, 13 staatliche und private Beamte, 107 verschiedene Berufe und 3 Institutionen. Die Versammelten bestätigten die vorgelegte Bilanz wie auch einige Anträge der Verwaltung, worauf die Ergänzungswahlen durchgeführt wurden. Herr O. Kerger wurde mit 105 Stimmen wiedergewählt, an Stelle des ausgeschiedenen Mitgliedes J. Feige wurde Herr H. Ludwig (83 Stimmen) in den Aufsichtsrat gewählt. Einstimmig wurde Herr H. Flieger in die Verwaltung erneut berufen. Damit war die Tagesordnung erledigt und da keine freien Anträge angemeldet worden waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung um 8 Uhr abends. — Aus den Berichten ist zu ersehen, daß die genannte, gegenwärtig die bedeutendste Kreditgenossenschaft am Orte, auch im vergangenen Jahre, trotz der schweren wirtschaftlichen Krise, einen Aufschwung zu verzeichnen hatte. Um so verwunderlicher, ja verwerflicher ist es, wenn allerhand kritiklose Menschen unsinnige Gerüchte über eine schwierige Lage dieser Institution weiterkolportieren, ja, die an der Spitze stehenden Männer unehrlicher Machinationen beschuldigen. Es ist traurig, daß sich deutsche Menschen zu Werkzeugen irgendwelcher Feinde der evang. Kreditgenossenschaft hergeben und — vielleicht gegen eine bessere eigene Einsicht — eine Institution zu vernichten bestrebt sind, die schon viel Segen gestiftet hat. Hoffentlich hat die Generalversammlung diesen Gerüchten ein Ende bereitet.

— Speisung armer Volksschulkinder. Am 4. d. Mts. begann das örtliche Komitee zur Unterstützung der Allerärmsten mit der Speisung der armen Volksschulkinder. In der deutschen Volksschule erhalten einige sechzig Kinder täglich je eine Semmel und ein Glas Milch. Mitglieder des evang. Frauenvereins leiten diese Hilfsaktion an der deutschen Volksschule. Auf diese Weise wird wenigstens ein Teil der großen Not unter der Schuljugend gelindert.

— Zivilstandsnachrichten der ev. Gem. In der Zeit vom 1. bis 31. Januar wurden getauft: 9 Knaben und 6 Mädchen. Beerdigt wurden: Johann Friedrich Reimann (60 Jahre), Johann Ohmann (59 J.), Oswald Kellmer (24 Tage), Emil Schultz (43 J.), Wagnitz Pauline (75 J.), Auguste Podolska (78 J.), Elli Radke (3 T.), Rudolf Langner (22 J.), Elisabeth Helene Greilich geb. Augustin (29 J.), Irma Hedwig Kujat (1 Monat), Heinrich Krüger (23 J.), Heinrich Radke (66 J.), Bruno Langner (5 M.) und Otto Adolf Zink (7 J.). Aufgeboten wurden: Heinrich Klukas — Hulda Heisner, Otto Diesner — Marta Schultz, August Fimmel — Wanda Reimann, Gustav Minor — Lydia Frieda Gottschling, Edmund Begert — Agnes Brandt, Erwin Schmitke — Melida Pih, Oskar Lange — Adele Siegmund, Heinrich Freier — Olga Kühn, Oskar Koth — Olga Jahns, Edmund Radke — Olga Czerecka, Gustav Ilee — Marta Gelbert, Oskar Sander — Lydia Maschke geb. Schubert, Reinhold Rimpel — Else Lydia Freier, Karl Lorenz — Olga Langner, Oskar Kerger — Olga Gardai geb. Ziemer, Otto Zink — Lydia Grundmann. Getraut wurden: Heinrich Radke — Amanda Brodehl, Edmund Begert — Agnes Brandt, Gustav Minor — Lydia Frieda Gottschling, August Fimmel — Wanda Reimann, Heinrich Klukas — Hulda Heisner, Erwin Schmitke — Melida Pih, Otto Diesner — Marta Schultz, Oskar Lange — Adele Siegmund.

Brzeziny. Vatermord. Im Dorfe Lesczyny, Kreis Brzeziny, trug sich vorgestern ein furchtbarer Vorfall zu. Zwischen dem 63jährigen Albrecht Kindermann und seinem 43jährigen Sohne Alois, bei dem der Vater im Altgedinge lebte, kam es zu einem Wortwechsel, während dessen der Vater dem Sohne einen Schlag ins Gesicht versetzte. Darüber aufgebracht, ergriff der Sohn einen Knüppel und schlug damit den Vater so heftig auf den Kopf, daß dieser tot zusammenbrach. Der Vatermörder wurde verhaftet. (p)

Turek. Kinder verursachen einen Brand. Auf dem Gehöft des Landwirtes Jan Bartlomiejczyk im Dorfe Makowice, Kreis Turek, brach während der Abwesenheit des Landwirtes und seiner Frau ein Brand aus, der sich mit rasender Schnelligkeit auf alle Gebäude des Anwesens ausbreitete. Die zu Hilfe herbeigeeilte Dorffeuerwehr rettete aus dem brennenden Wohnhause zwei kleine Kinder des Bartlomiejczyk, den 6jährigen Stanislaw und die 5jährige Kazimiera, die den Brand durch Spielen mit Feuer verursacht hatten. Beide Kinder trugen schwere Brandwunden davon und mußten in ernstem Zustande in ein Krankenhaus geschafft werden. Sämtliche Gebäude des Anwesens sind vollständig niedergebrannt. Der entstandene Brandschaden wird auf 30 000 Zl. eingeschätzt. (a)

Lenczyca. Die Frau im Brunen ertränkt. Der in Blonie, Kreis Lenczyca, wohnhafte 36jährige Stanislaw Jasinski lebte mit seiner Frau Janina in Unfrieden, da er sich in ein reiches Bauernmädchen verliebt hatte, das er zur Frau begehrte. Um seinen Plan zur Ausführung zu bringen, beschloß er seine Frau umzubringen. Er brachte ihr vorgestern auf dem Hofe mit einem Messer einige Verletzungen bei und warf die Besinnungslose in den Brunnen, wo sie ertrank. Dann begab er sich zur Polizei und erklärte, daß seine Frau nach einem Streit mit ihm in den Brunnen gesprungen sei. Als man die Leiche herauszog und die Messerverletzungen feststellte, wurde Jasinski verhaftet. Ins Kreuzverhör genommen, gestand er die Mordtat ein. Er wurde dem Untersuchungsrichter zugeführt. (p)

Lask. Mord aus Eifersucht. Der 31jährige Robert Krause aus dem Dorf Sladkowice, Kreis Lask, bemühte sich um die Gunst einer Ella Grams, die ihm anfänglich auch entgegenkam. In der letzten Zeit wandte sie sich aber dem 30jährigen Emil Finster zu, mit dem sie öfter gesehen wurde. Als Krause das Paar vorgestern abend auf der Dorfstraße traf, forderte er von Finster, daß er zurücktreten solle. Als dieser ablehnte, warf sich Krause mit einem Messer auf ihn und brachte ihm eine tödliche Verletzung bei. Bauern, die diesen Vorfall mit angesehen hatten, nahmen den Mörder fest und übergaben ihn der Polizei. (p)

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Nord. Sonntag, den 7. Februar, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Polnastraße 5 eine Vorstandssitzung mit Vertrauensmännern und der Revisionskommission statt.

Lodz-Süd. Montag, den 8. Februar, um 7 Uhr abends findet im Parteilokal, Lomzynska 14, eine Sitzung der Vertrauensmänner statt.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Fünf-Uhr-Tee im Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde. Es wird noch einmal auf den heute nachmittag im Lokale 11. Listopada 4 stattfindenden Fünf-Uhr-Tee hingewiesen. Ein flotter Einakter dient zur Unterhaltung, ebenso die schöne Zigeunerin aus der Pußta „Esmeralda", die sich mit ihren Gesängen und Tanz produzieren will. Für die Jugend ist ein erstklassiges Jazzorchester engagiert. Die Mitglieder mit ihren werten Angehörigen sowie auch Gäste werden herzlich zu diesem Fünf-Uhr-Tee eingeladen. In Anbetracht des guten Zwecks wäre es erwünscht, wenn viele dieser Einladung Folge leisten würden.

Verein Deutschsprechender Katholiken. Heute, den 7. Februar, im Saale der „Eintracht", Senatorskastr. 7, große Faschingsunterhaltung. Der Kirchengesangverein „Hieronymus" hat in liebenswürdiger Weise seine Mitwirkung zugesagt. Humorvolles Programm, hernach Tanz, gemütliches Beisammensein. Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintrit 2 Zloty.

Fastnachtsveranstaltung. Wie schon darauf hingewiesen wurde, veranstaltet die dramatische Sektion des Gesangvereins „Aeol" am Dienstag, den 9. Februar, um 9 Uhr abends im Saale der „Eintracht", Senatorska 7, einen Fastnachtsabend, wozu alle Gönner und Freunde der Sektion herzlichst eingeladen werden. Nach dem kurzen Programm gemütliches Beisammensein mit schmackhaftem Flakiessen.

Zum Musikabend im neuen Jugendheim. Heute, 8 Uhr abends, wird im neuen Jugendheim der St. Johannisgemeinde klassische Musik geboten werden, und zwar von den Herren: Prof. G. Teschner (Cello), Eugen Raabe (1. Violine), Willy Jahnert (2. Violine), Paul Raabe (Bratsche). Vorgetragen werden folgende Werke: Josef Haydn, Op. 74, Quartett Nr. 3 in G-moll; Wolfgang Amadeus Mozart, Quartett Nr. 8 in D-dur und Ludwig van Beethoven, Op. 18, Quartett Nr. 2 in G-dur. Viele Anhänger einer ernsten klassischen Kammermusik freuen sich auf den bevorstehenden Abend.

Märchenstunde. Heute, Sonntag, um 4 Uhr nachmittags, findet im Lesezimmer des Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, eine weitere Märchenstunde für Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren statt.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends, findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins, Petrikauer Str. 243, wieder ein Vorleseabend statt. Thema: Schalksstreiche. Das Programm setzt sich aus folgenden drei Erzählungen zusammen: Hans Hoffmann, Der Schiffbrüchige; Hermann Kurtz, Der Urbanskrug; *Karl Ettlinger*, **Das Konzert**. Jedermann willkommen. Eintritt frei.

Vortrag im Commisverein. Am Donnerstag, den 11. Februar, hält der Privatlehrer Herr Hans Freudenthal einen Vortrag über „Die verschiedenen Staatsformen der Gegenwart und ihre Vorzüge sowie Nachteile". Es wird erwartet, daß der Vortrag von den gesch. Mitgliedern sowie eingeführten Personen stark besucht sein wird. Beginn pünktlich 8.45 Uhr abends, da dem Vortrage eine Diskussion folgen soll.

Gemeindeversammlung zu St. Johannis. Den lieben Gemeindegliedern wird hiermit bekanntgegeben, daß Donnerstag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, Gemeindeversammlung mit folgender Tagesordnung stattfindet: Kassabericht für das vergangene Jahr, Revisionsbericht und Präliminar für 1932.

Vom Greisenheim der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor A. Doberstein schreibt uns: Wie bereits angekündigt, veranstalten der Frauenbund der St. Johannisgemeinde und der Frauenbund des Karolewer Filials am Dienstag, den 9. Februar, zugunsten des Greisenheims unserer Gemeinde ein Dankfest. Ich mache die liebe Gemeinde nochmals darauf aufmerksam. Gleichzeitig soll im kleinen Maßstabe eine Verlosung stattfinden. Leider ist die Anzahl der Gegenstände sehr gering, so daß ich all Freunde des Greisenheims herzlich bitte, wenn möglich kleinere Gegenstände oder Sachen zur Verfügung zu stellen.

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Vereine im Dienst der Wohltätigkeit.

Die umfangreiche Wohlfahrtsarbeit in unseren Gemeinden findet in den kirchlichen Vereinen ihre treueste Stütze und Förderung. Es gibt kaum einen Zweig der Wohltätigkeitsübung, den nicht zum guten Teil das Interesse und die Liebe der Vereine tragen würden. Dieses Mal geht es um das Greisenheim unserer Gemeinde. Der Rohbau konnte im vorigen Jahr vollendet werden. Nunmehr soll der Innenausbau erfolgen. Da legen die Vereine in dankenswerter Weise zuerst die Hand an. So vor allem der geschätzte Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der seine heutige gesellschaftliche Veranstaltung in den Dienst der guten Sache gestellt hat. So auch der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde, der am kommenden Sonntag das wunderschöne Märchen „Aschenbrödel" für diesen Zweck wiederholt. Freundlichst bitte ich, diese Veranstaltungen durch Besuch zu unterstützen, wodurch die Liebe und Mühe der Veranstalter verdiente Anerkennung und Förderung erfährt. Werden Viele in dieser schweren Zeit Hand anlegen, wird das Haus seiner Bestimmung — müden alten Glaubensgenossen eine Zufluchtsstätte zu schaffen — entgegengeführt werden. Darum bittet

Pastor G. Schedler.

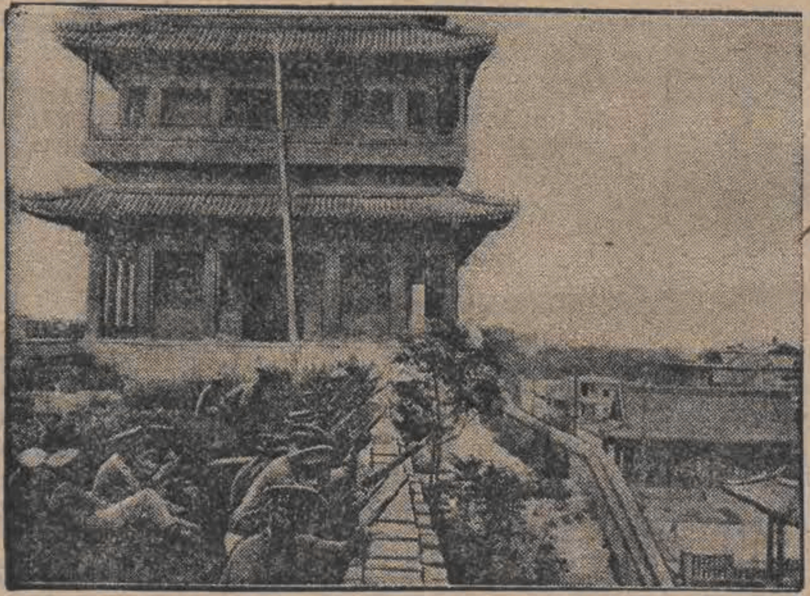


Ein Zwergpferdchen, das wohl das kleinste seiner Art sein dürfte, ist kaum 60 Zentimeter groß.

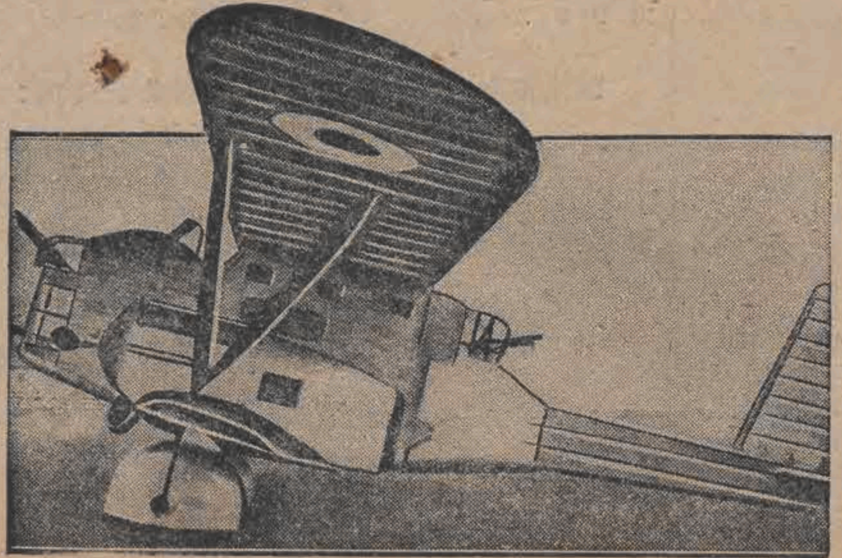


Kaffee im Ueberfluß — zum Heizen von Lokomotiven.

Seit langem herrscht in Brasilien, einem der wichtigsten Kaffeeausfuhrländer der Erde, ein gewaltiger Ueberschuß an Kaffeevorräten, die zu dem geforderten Preis keine Abnehmer finden. Nachdem man anfangs riesige Mengen einfach ins Meer versenkt hat, ist man jetzt dazu übergegangen, bei der brasilianischen Eisenbahn die Kaffeebohnen als Heizmaterial für die Lokomotiven zu verwenden.



Auch in Peking kampfbereitschaft. Die militärischen Wachen der diplomatischen Vertretungen in Peking befinden sich in ständiger Kampfbereitschaft.





Zur Erdbebenkatastrophe auf Cuba.

Ansicht der St.-Thomas-Straße in Santiago de Cuba, welche besonders stark gelitten hat.

Links unten: **Frankreich „rüstet zum Frieden“.** Neues französisches Kriegsflugzeug, das mit drei Maschinengewehren **und** 10 Bombenwerfern ausgerüstet ist.

VOLK UND ZEIT

ILLUSTRIERTE SONNTAGSBEILAGE DER „LODZER VOLKSZEITUNG“

№ 6 (38) | Sonntag, den 7. Februar 1932 | 10. Jahrgang

Lebendig begraben im Unterseeboot.

Ein Ueberlebender erzählt.

Die nachstehende Schilderung, die anläßlich der jüngsten Unterseebootkatastrophe im „Daily Herald“ erschien, stammt von einem der Ueberlebenden des englischen Unterseebootes „K 13“ das im Jahre 1917 unterging. Der Verfasser wurde nach zweitägiger qualvoller Gefangenschaft auf dem Meeresgrund gerettet, während neunundvierzig seiner Kollegen den Tod fanden.

Als ich vom Schicksal des Unterseebootes „M 2“ las, **da** wanderte ich im Geist um fünfzehn Jahre zurück. Das **war** an einem trüben Januarnachmittag im Jahre 1917.

Ich war Arbeiter im Maschinenraum. Ich war noch **nicht** lange beim Unterseebootdienst gewesen. Eigentlich **tat** es mir schon leid, daß ich mich von meiner Zerstörerflottille hatte hierher versetzen lassen.

So fuhren wir zu den Tauchprüfungen aus; es war **nicht** das erstemal, und die früheren Male hatte sich „K 13“ **recht** gut gehalten. Wir standen an unseren Posten; der **stellvertretende** Ingenieur schickte mich mit einer Botschaft **an** das Vorderende zum Kommandanten. Gerade in diesem Augenblick kam der Befehl zu tauchen und wir tauchten sehr plötzlich; fast zu plötzlich, dachte ich.

Wasser im Maschinenraum!

Ich war ungefähr in der Mitte des Schiffes, als ich den Ruf hörte: „Wasser im Maschinenraum!“ Der Kommandant gab den Befehl, die wasserdichten Türen zu schließen. Es war ein fürchterlicher Augenblick.

Achtundvierzig unserer Kollegen waren auf der andern Seite dieser weißen Stahltüren, als sie in ihre Rahmen glitten.

Das bedeutete den Tod dieser Kollegen, denn wir wußten aus der Art, wie das Schiff hin und her rollerte, daß der Maschinenraum sich sehr schnell mit Wasser füllte. Wir wurden kreuz und quer herumgeschüttelt, und dann, plötzlich, kam der große Krach, und wir wußten, daß wir auf dem Grunde angelangt waren.

Zwanzig Meter tief.

Wir erfuhren später, daß wir ungefähr zwanzig Meter



Boote.

Zeichnung von Carl Barth.

tief lagen, aber alles, was wir zu jener Zeit wußten, war, daß unsere Chance, jemals lebendig herauszukommen, ungefähr dieselbe war wie die einer Schneeflocke in der Hölle.

Unser erstes Gefühl war nicht Angst oder Schrecken, sondern körperliches Unwohlbefinden. Die Luft war von Anfang an durch einen scheußlichen Schwefeldampf verpestet, der uns in den Augen weh tat. Man konnte nicht herumgehen, weil das Deck ganz schief stand. Man konnte nur klettern.

Aber die Angst begann einen zu ergreifen, sobald man in die Augen seines Nachbarn schaute. Es war, als blickte man in die Augen eines Toten.

Es lag keine Antwort in diesen Augen. Wir vermieden es, uns anzuschauen. Und das war schwer, denn für die meisten von uns gab es nichts zu tun.

Einer der Signalleute gab immerfort Morsezeichen durch Schläge mit einem Hammer gegen den Schiffskörper, weil wir wußten, daß der Begleitschlepper uns suchen würde. Aber niemand glaubte ernstlich, daß wir jemals gehört werden würden. Und ich glaube auch nicht, daß man uns gehört hat.

Dabei wurde es immer heißer, und es fing an uns schlecht zu werden. Es gab nichts zu trinken, keinen einzigen Tropfen Wasser.

Stellt euch vor, daß ihr in einen Koffer eingeschlossen und in einen Brunnen hinuntergelassen werdet. Das kann euch ein Bild davon geben, wie es war.

Letzte Worte.

Ich wußte, daß ich sterben müßte, und obwohl man immer sagt, daß todgeweihte Menschen von einer Art Seligkeitsgefühl ergriffen werden — ich spürte jedenfalls nichts davon.

Ich saß nur so da und starrte auf den Tiefenmeßapparat, stundenlang. Die Worte „Tiefe in Metern" und der gebrochene Zeiger, der auf „Null" stand, brannten sich mir ins Herz.

Ich kann mich nicht genau erinnern, was wir zu einander sagten, aber einer sagte ununterbrochen: „Ich habe das vorausgesehen". Er sagte es vor sich hin, bis ihm ein anderer sagte: „Halts Maul!"

Einer, ich glaube er war vom Torpedodienst, machte die abgedroschene Bemerkung: „Na, Burschen, wir können nur ein einziges mal sterben". Und jedem kam das wie eine sehr tiefsinnige Bemerkung vor.

Ich erinnere mich daran, wie ich als Knabe in der Schule unruhig wurde, wenn ich schon auf den Spielplatz gehen wollte. Jetzt empfand ich eine ähnliche Art Unruhe. Ich hätte am liebsten durch die stählernen Platten hindurch ausbrechen wollen.

Ein Taucher!

Es erschien uns, als ob Wochen vergangen wären. Tatsächlich war es nur ein Tag — lang genug, weiß der Himmel. Dann, in der absoluten Stille, hörten wir ein deutliches und regelmäßiges Geräusch auf dem Schiffskörper. „Es geht jemand herum", riefen wir. „Ein Taucher!" Und wir fingen an gegen die Seite des Schiffskörpers zu hämmern, um zu zeigen, daß wir noch am Leben waren . . . Ich erinnere mich, daß ich weinte.

Aber dann kamen Stunden und wieder Stunden des Wartens und Nichtstuns. Wir wußten, daß es auf der andern Seite der wasserdichten Türen schnell genug vorübergewesen war. Ich glaube, wir waren gerade in diesen Stunden unseren toten Kollegen neidisch.

Mit der Zeit wurde es fast unmöglich zu atmen, und jeder Atemzug verursachte heftigen Schmerz in der ganzen Brust. Wir glaubten schon, der Taucher hätte uns wieder verloren. Wir sahen aus wie eine Herde Vogelscheuchen. Aber einige von uns fingen schon wieder an eine neue Art Mut zu bekommen. Schließlich, wir waren ja schon über einen Tag da unten — und lebten immer noch.

Das Waghalsigste.

Jetzt kam der Augenblick, wo der Kommandant und der Leutnant den Entschluß faßten, einen Versuch zu machen, durch den Schiffsturm an die Oberfläche zu gelangen, um der Rettungsmannschaft Weisungen zu geben.

Das ist so ziemlich das Waghalsigste, was man unternehmen kann. Man kriecht in den Turm. Dann wird der Verschluß unter einem geschlossen. Dann wird Wasser eingelassen und der Körper schießt an die Oberfläche — aber ob lebend oder tot, das hängt vom Glück ab. Manchmal ertrinkt man wie eine Ratte; manchmal schlägt man sich nur den Kopf an.

Die Entscheidung wurde ganz sachlich getroffen. Ich glaube, keiner von uns war jetzt imstande, sich noch viele Gedanken darüber zu machen, was geschehen sollte. Wir waren zu sehr betäubt.

Der Kommandant verließ uns mit einer Art von fröhlichem Lachen. Dann der Leutnant. Beide erreichten die Oberfläche, aber der Kommandant als Leiche.

Luft! Nahrung! Hoffnung!

Dann kamen weitere Stunden hungrigen Wartens, bis uns ein Klopfsignal zuletzt, daß an ein Ventil am Vorderschiff ein Rohr angeschlossen werden würde. Das hieß Luft! Das hieß auch Nahrung! Und Hoffnung!

Irgend jemand fing zu jubeln an, und einer sagte das Vaterunser viermal auf.

Es dauerte wieder Stunden, bis wir fühlten, daß sich das Schiff langsam hob, bis man anfing die Stahlplatten zu zerschneiden. Der Augenblick, wo wir herausstraten, war eigentlich herrlich. Ich lachte und rief: „Da ist ja unser alter Elbefluß!" Aber wir sahen aus wie Tote, die vom Grabe zurückgekehrt waren.

Es liegt etwas Unnatürliches darin, glaube ich, daß die Menschen die Fische nachahmen, ebenso wie an Flugzeugen etwas Unnatürliches ist. Und es scheint mir nicht in Ordnung zu sein, daß Menschen geboren werden, um dann in einem Unterseeboot zu sterben.

Wie ich Hollywood sehe.

Von Marlene Dietrich.

Seit ich in dieser Stadt lebe und arbeite, ist kaum ein Tag vergangen, an dem man nicht die Frage an mich gerichtet hätte: Was halten Sie von Hollywood?

Meine Gegenfrage „Welches Hollywood meinen Sie?" stößt immer auf Verständnislosigkeit. Die Leute wissen nicht, was sie mit dieser Frage anfangen sollen.

Das Hollywood, zu dem ich Beziehungen habe, ist das arbeitende Hollywood. Das andere Hollywood begreife ich nicht und will es auch nicht begreifen.

Die Studios sind etwas Hinreißendes. Die Leichtigkeit, mit der große Dinge getan werden, ist immer wieder bewundernswert. Alles funktioniert wie am Schnürchen, es herrscht Disziplin wie in einer Armee. Aber trotz dieser Disziplin wird die künstlerische Tätigkeit nicht zur Routine.

Denn Kunst ist ja der strikte Gegensatz von Methode und Drill.

Das arbeitende Hollywood ist vorbildlich. Aber die gesellschaftliche Struktur der Filmstadt bedrückt mich. Ich fühle mich, daß ich kritisiere, und ich versuche mir einzureden, daß es mein Fehler ist, wenn mir so viele Dinge nicht zusagen.

Ich kann es nicht verhindern, daß ich die bitteren Kontraste in dieser Stadt fühle und sie bedauere. Auf der einen Straßenseite erhebt sich ein prachtvolles Wohnhaus, das für eine gesellschaftliche Veranstaltung strahlend beleuchtet ist. Die Gäste kommen in prunkvollen Wagen, die Frauen zeigen beim Aussteigen die kostbarsten Toiletten und teuersten Juwelen.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sitzen zwei abgehärmte Mädchen in einem trostlosen Zimmer. In



Neueste Karikatur Marlene Dietrichs.

dem Haus gegenüber der großen Halle lehnt ein kleiner Junge aus dem Fenster, um der Radiomusik zuzuhören, die aus einer anderen Wohnung klingt. Zwei Türen weiter beugt sich ein alter Mann über einen Gaskocher, um sich sein Teewasser zu wärmen.

Luxus und Armut, Uebermut und Verzweiflung — ich weiß, daß sie überall zu finden sind, in jedem Lande, in jeder Stadt, und ich weiß, daß das Elend in der Welt sehr groß ist. Aber die schmerzenden Kontraste drängen sich nirgends so stark auf wie hier.

Die Hollywood-Interviewer sind merkwürdige Leute. „Was sind Ihre Lieblingsgerichte? — Welche Kleiderfarbe bevorzugen Sie? — Wen halten Sie für den Typ des idealen Liebhabers?" Das sind nur ein paar Beispiele der Themen, die mir zur Beantwortung vorgelegt werden. Zuerst war ich verblüfft, mit welcher Unverfrorenheit man mich über privateste und belangloseste Sachen ausfragte. Aber dann wurde ich belehrt, daß das Publikum den brennenden Wunsch habe, meine Ansichten über dies und das kennenzulernen. Wenn ich aber einem Interviewer auseinandersetzte, daß er über die Wünsche des Publikums falsch unterrichtet sei und daß er sich lieber erst genau informieren sollte, was seine Leser wissen wollen, so sieht er mich mit einem mitleidigen Blick an, als wolle er sagen: Junge Frau, Sie sind hier eine Fremde. Sie kennen die Leute nicht so gut wie ich. Eines Tages werden Sie schon dahinterkommen, daß ich recht habe.

Ich fürchte, ich werde ihm nie recht geben. Gewiß, ich bin eine Fremde in Hollywood, aber es scheint mir, daß alle anderen in Hollywood ebenfalls Fremde sind, auch wenn sie seit Jahren und Jahren hier gelebt haben.

Eine Zeitlang hat mich dieses Fremdsein traurig gestimmt, seit ich aber mein kleines Töchterchen Heidede bei mir habe, ist alles viel leichter und besser geworden.

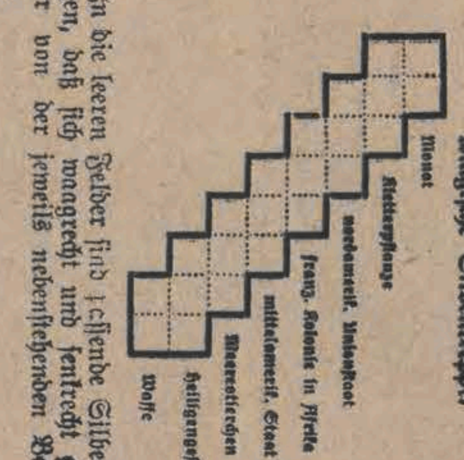
Schließlich habe ich ja auch meine Arbeit, die mich glücklich macht. Und das Hollywood, mit dem ich während meiner Arbeit zu tun habe, ist ein liebenswertes Hollywood, mit dem ich sehr, sehr befreundet bin.

Eine ganz andere Frau.

Marlene Dietrich hat unter der Regie Josef von Sternbergs die Aufnahmen für ihren dritten Paramount-Tonfilm „Shanghai Expreß" beendet, in dem in weiteren tragenden Rollen Clive Brook, Anna May-Wong, Warner Oland beschäftigt sind. Am 15. Februar beginnt sie mit den Aufnahmen zu dem Paramount-Tonfilm „Eine ganz andere Frau", der nach dem in der „Berliner Illustrierten Zeitung" erschienenen gleichnamigen Roman von Georg Fröschel gebracht wird.

Rätselecke.

Magische Silbentreppe.



In die leeren Felder sind fehlende Silben derart einzutragen, daß sich waagrecht und senkrecht gleichlautende Wörter von der jeweils nebenstehenden Bedeutung ergeben.

Zahlenrätsel:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10	Heizmaterial
2 3 3 1 10	deutscher Dichter
3 4 2 10 7 9 10	Lichtglanz
4 5 5 3	
5 10 9 6 10	
6 3 2 5 10 7 9	
7 1 10 2 7 5	
8 3 5 3 4	
9 10 1 10 2	
10 9 9 3	

Auflösung der Aufgaben vom vorigen Sonntag:

Das Opernverschieberätsel:

Zauberflöte	Stadt in Westfalen
Rienzi	wohlriechende Blume
Rheingold	Halbedelstein
Oberon	Oper von Weber
Tiefland	Stadt in Hessen-Nassau
Undine	inneres Körperorgan
Hugenotten	weiblicher Vorname
Notre Dame	
Otello = Rigoletto.	

Aus der Sportzeitung:

Mechaniker
Postbeamter Uhrmacher
Schneider Fensterputzer Gastwirt
Konditor Techniker Kontorist Lagerist Dekorateur

Roman von Robert Misch

Der Geizhals

17. Fortsetzung.

Herr Kaltenbach verschwand mit zwei großen Schritten im Gartenzimmer. Der lauschende Kolb vernahm mit innigem Vergnügen, daß drinnen Geld klirrte und bald darauf der Gerichtsvollzieher befriedigt abzog. Am liebsten hätte er sich nun auch davongemacht, aber das Zimmer hatte keinen anderen Ausgang. So setzte er sich denn an den Schreibtisch, schrieb schnell einige Zeilen und rief dem wieder eintretenden Kaltenbach fröhlich zu:

„Habe bereits alles geordnet! Gott sei Dank, nun sind wir wieder quitt!" — „Wieso quitt?"

„Ganz einfach. Ich habe dir einen Schuldschein auf unbestimmte Zeit geschrieben. Da ist er! So! Ja, in Geldsachen liebe ich Ordnung und Pünktlichkeit. Aber sag' mal, Kaltenbach" er schwatzte ruhig weiter, ohne sich über den verächtlichen Blick seines Vetters irgendwie aufzuregen, „sag' mal, Charlotte wird doch nichts gehört oder gesehen haben? Das wäre mir höchst fatal. In ein Verhältnis, wie das unsrige, dürfen Geldfragen absolut nicht hineinspielen."

Kaltenbach, der eben noch mit dem inneren Drange, seinen Freund zur Tür hinauszuwerfen, gekämpft hatte, horchte auf.

„Was ist denn das nun wieder für ein Unsinn?! Was für ein Verhältnis?"

„Hast du denn noch nichts bemerkt?" fragte Kolb flüsternd.

„Nein

„Na, was Frauen anbelangt, bist du wirklich von einem Stumpfsinn. Das ist doch gerade meine neue Idee!"

„Was denn für eine Idee?" fauchte Kaltenbach, der vor Ungeduld zappelte. Er ahnte nichts Gutes.

„Mein Gott, ich spreche nicht gern von Dingen, die noch nicht perfekt sind. Aber ich kann dich ja einweihen! Du hast ja doch das größte Interesse daran. Denn siehst du, wenn ich erst verheiratet bin, gebe ich dir alles, was du für mich ausgelegt hast, mit Zinsen und Zinseszinsen zurück. Auch deine Villa kaufe ich dir später ab; natürlich muß sie vergrößert werden. Ueberhaupt werde ich ihre Kapitalien allmählich von drüben herausziehen und in Europa anlegen."

„Sprichst du von meiner Schwägerin Charlotte?" fragte Kaltenbach, dem der Verstand stillzustehen drohte.

„Natürlich", lächelte Kolb überlegen und rieb sich mit stolzem Selbstbewußtsein die Hände. „Du machst dich sonst immer über meine neuen Ideen lustig; nein, nein, sage, was du willst, du machst es! Aber diese imponiert dir vielleicht, was? Gott, das ist ja auch mein eigentlicher Beruf, der am besten für mich paßt: die Verwaltung eines so großen Vermögens."

„Und — die Schwägerin? Was sagt sie dazu?"

Kaltenbachs Stimme zitterte.

„Vorderhand noch gar nichts, denn sie weiß bis jetzt noch nichts davon. Aber die Sache ist ja ganz einfach. Wir haben uns damals, als wir verlobt waren — es ist jetzt so gegen dreißig Jahre her —, sehr lieb gehabt. Ohne das Unglück, das mich betroffen, hätten wir uns geheiratet und würden Kinder haben. Alte Liebe rostet nicht. Außerdem, wenn ich es darauf anlege, ein Frauenzimmer 'rumzukriegen — — Na ja! Uebrigens — da fällt mir ein, du könntest mir einen Gefallen erweisen."

„Womit?"

„Ich weiß, du meinst es gut mir mir; du gönnst sie mir."

„Hm!"

„Du könntest sie eigentlich ein bißchen ausforschen, ob sie will; sie gewissermaßen auf den Antrag vorbereiten und gut von mir sprechen. Ich werde mich dafür dankbar erweisen. Es wäre mir lieb, wenn du das noch heute erledigen würdest. Willst du?"

„Hm — ja!" brummte der Rentier.

„Danke! Trotzdem ich ja eigentlich meiner Sache ziemlich sicher bin. Wenn man sich einmal geliebt hat — nicht wahr? Dann also bis nachher!"

In starrem Staunen blickte Kaltenbach seinem vergnügt davontänzelnden Freund nach. Dieser phantastische Narr! Die Tante wollte er heiraten, wollte das Vermögen verwalten, die Villa kaufen und weiß Gott was noch alles! Hehehe — komischer Kerl!

Der Rentier hörte jedoch bald zu lachen auf. Die Idee war eigentlich gar nicht so dumm, wie sonst immer die Kolbschen Ideen. Die Tante heiraten? Daran hatte er noch gar nicht gedacht. Er, der sonst an alles dachte, was ihm Vorteil bringen konnte. Doch vermutlich würde sie Kolb auslachen, wenn er mit seiner Liebeswerbung antanzte.

Indessen, wie die Weiber schon sind! Auf Herrn Kaltenbachs Stirn grub sich eine tiefe Falte ein. Witwen sind sehr heiratslustig in diesem Alter. Das wies sogar die Statistik nach, die einzige Wissenschaft, die ihm imponierte. Hatte sie schon zwei Männer gehabt, so würde sie vielleicht auch noch einen dritten nehmen.

„Hm! Hm! Hm!"

Verlobt waren sie auch schon mal gewesen, die beiden. Die Sache war also so unmöglich nicht. Das ganze schöne Vermögen ging dann zum Teufel. Himmeldonnerwetter! Von den vielen Ausgaben, die er bis jetzt gehabt, gar nicht zu reden! Die müßten freilich auf Heller und Pfennig ersetzt werden. Notiert war alles. Aber der Aerger! — Wer gab ihm für den Aerger etwas? Krank war er von all der Galle, die ihm ins Blut stieg. Am Ersticken war er, so viel hatte er schweigend hinunterschlucken müssen. Wer bezahlte ihn dafür?

Er sprang auf und warf wütende Blicke um sich. Das ganze Hauswesen hatte diese Charlotte auf den Kopf gestellt, die Kinder aufgehetzt. Keiner zitterte mehr vor ihm. Er war abgesetzt — entthront. Und er konnte nichts machen, durfte ihr nicht den Herrn zeigen, mußte sich alles gefallen lassen. Ha, wenn sie seine Frau wäre...!

Mit offenem Munde und weit aufgerissenen Augen blieb der Rentier plötzlich stehen. Wie ein leuchtender Blitz schlug dieser Gedanke in sein Hirn ein.

Seine Frau! Nicht Kolbs, sondern seine Frau! Nicht die Erbtante, sondern seine Frau mit allem, was sie besaß! Dann mußte sie gehorchen, die gute Charlotte; dann war er Gebieter.

Berauscht von diesem neuen Gedanken eilte Herr Kaltenbach an den Spiegel. Ja, er war noch sehr annehmbar. Die Haare noch ziemlich dunkel, der energische Blick, die gerade Haltung: jeder Zoll ein ganzer Mann! Schließlich mit Kolb, dem alten gezierten Gecken, konnte er es immer noch aufnehmen. Kolb war einfach ein Narr, den man nicht ernsthaft nehmen konnte; er dagegen ein ernster, gewichtiger Mann.

Wenn sie nun aber nicht mehr heiraten wollte? Immerhin war auch das in Betracht zu ziehen. Nun, dann blieb eben alles beim alten, dann war auch Kolb mit seinem Plan „aufgesessen". Denn, daß sie den lächerlichen, bankerotten Kerl, der sie doch offenbar nur ihres Geldes wegen nehmen wollte, ihm vorziehen könne, dem wohlhabenden, gemachten Manne, das war nicht gut anzunehmen.

Man mußte es eben versuchen, und zwar bald versuchen, ehe ihm Kolb oder ein anderer zuvorkam. Ein anderer! Schrecken durchrieselte ihn bei dem Gedanken Gar nicht so unmöglich! Das große Vermögen, die stattliche Persönlichkeit der Schwägerin, würden manchem in die Augen stechen. Wenn ihm nun einer zuvorkam, irgend so ein Habenichts, dessen Namen, Titel oder Persönlichkeit sie bestachen?!

Daß er daran noch gar nicht gedacht hatte! Dann war die Erbschaft „futsch". Schon aus dem Grunde mußte er ihr seine Hand anbieten. Täglich konnte Charlotte so einem „Heiratsschwindler", der es natürlich nur auf ihr Geld absah, in die Hände fallen. Jetzt, wo sie in Vereinen und anderswo täglich neue Bekanntschaften machte. Nein, er durfte nicht länger zögern.

In tiefe Gedanken verloren, schritt er sinnend auf und ab. Wie fing man das am besten an? Er konnte unmöglich mit der Tür ins Haus fallen. Bei ihrem beiderseitigen Alter wäre es geradezu lächerlich, wenn er glühende Neigung heuchelte, einen Kniefall vornehme, den stürmischen Liebhaber herausbisse. Es konnte zwischen ihnen natürlich nur von gegenseitiger Sympathie und Harmonie, von gemeinsamen, gleichartigen Interessen, von der Liebe zu den Kindern, von einem glücklichen Lebensabend, von Freundschaft und so weiter und so weiter die Rede sein.

Einen recht vorsichtigen Ehevertrag mußte man freilich auch machen. Wenn ihm das glückte, dann sollte ihn die gute Charlotte in seiner wahren Gestalt kennenlernen. Haha! Da würde sie staunen, die liebe, eigensinnige Schwägerin, wenn er ihr sachte die Zügel aus der Hand winden würde, deren sie sich nach und nach bemächtigt hatte!

Dann brauchte er keine Rücksichten mehr zu nehmen, nicht mehr zu streicheln und zu flöten, wenn ihm der Zorn in den Fingerspitzen kribbelte. Dann fort mit dem neuen Dienstmädchen, fort mit Auguste, dem frechen Mensch — fort mit den Schaukelstühlen und all dem Krimskrams! Dann ging er wieder in die Markthalle, und das üppige Fressen und Saufen hörte dann wieder auf; auch die Vereinsmeierei, sowie die Besuche und Einladungen und die ganze unerhörte Verschwendung!

Seine Kinder sollten ihm dann wieder aufs Wort gehorchen, und Charlotte dazu — und das Donnerwetter in sie, wenn sie es nicht taten! Hatte er erst ihren Geldschrankschlüssel in Händen, dann sollte sie schon zahm werden, die gute Charlotte; aus der Hand sollte sie ihm fressen.

Hahaha — das sollte ein Spaß werden, der große Kehraus in der Villa Kaltenbach! Und mit einem leisen, frohlockenden Kichern — es klang wie das Piepsen einer großen Maus — spazierte er, im Vorgefühl des kommenden Triumphs, sich die Hände reibend, im Zimmer umher.

* * *

Zwei Tage später, an einem Sonntagvormittag, stieg der Briefträger in den ersten Stock hinauf und übergab dem sehr erstaunten Kolb einen eingeschriebenen Brief von Kaltenbachs eigener Hand.

Vater und Tochter waren zum Ausgehen angekleidet; denn Maxi hielt streng darauf, daß am Sonntag die Kirche besucht wurde. Jetzt legte sie erschrocken ihr Gesangbuch nieder, und Kolb nahm den wie neu glänzenden Zylinder, seinen Stolz, wieder von dem sorgfältig frisierten Kopf.

Seine Hand zitterte, als er den Brief aufriß. Er ahnte nichts Gutes. Verschiedene Andeutungen Kaltenbachs, daß er demnächst bauen lassen wolle und so weiter, fielen ihm plötzlich ein.

Der Brief enthielt nur wenige Zeilen; der Hausbesitzer liebte in Geschäften die Kürze. Und in Geschäftssachen hörte auch die Freundschaft und Verwandtschaft bei ihm auf, wie Kolb mit Erstaunen schon an der Ueberschrift bemerkte:

Sehr geehrter Herr!

Hierdurch teile ich Ihnen ergebenst mit, daß ich die von Ihnen im ersten Stock meines Hauses bewohnten Räume anderweitig benötige und Ihnen diese Wohnung hiermit zum ersten April kommenden Jahres kündige.

Hochachtungsvoll ergebenst

E. Kaltenbach, Hausbesitzer.

Vater und Tochter schauten sich bestürzt an. War das nun wirklich Ernst oder nur Drohung — ein schlechter Witz von dem Alten? Maxi schossen die Tränen in die Augen. Aus diesem lieben Heim fortzugehen, das erschien ihr fast unmöglich.

Nun war es nichts mit dem Kirchgang. Sie setzten sich zusammen an den Tisch und berieten. Das Recht hatte Kaltenbach ja auf seiner Seite; dagegen war absolut nichts zu machen. Der Wohnungszwangswirtschaft entging die Wohnung nicht. Drei Monate Kündigung, und sie mußten heraus. Aber warum? Warum kündigte er ihnen? Es war ja richtig, die Miete konnte höher sein. Aber sie wohnten nun schon so viele Jahre hier, sie bildeten eine Familie mit denen da unten. Weshalb warf er sie also heraus?

Kolb wollte gleich Gewißheit haben. Ihm war weniger bange als Maxi. Wenn er den Alten nur allein hatte, dann wollte er ihm die Kündigung schon austreiben. Mit überlegenem Lächeln griff er nach seiner Angströhre und eilte hinunter.

Maxi ließ ihn mit Bangen gehen. Sie hatte kein ganz gutes Gewissen. Wenn der Onkel ihre Heimlichkeit mit Fritz entdeckt und deshalb gekündigt hätte?! Die Unruhe litt sie nicht länger oben; sie lief ihrem Vater nach und traf an der Kaltenbachschen Wohnungstür mit Fritz zusammen der sie eben holen wollte.

Der Rentier war nicht zu Hause. Er hatte sich gedrückt — wie gewöhnlich, wenn er irgendeine Heldentat begangen hatte, bei der ihm das Gewissen schlug. Kolb vermutete nicht mit Unrecht, daß er ihm ausweichen wolle Aber das war nicht der alleinige Grund seines Verschwindens. Auch die eigenen Angehörigen sollten erst die Pille verdauen, die er ihnen eben zu schlucken gegeben hatte.

Es mußte eine bittere Pille sein, denn Fritz sah schreckensbleich aus. Er war so verwirrt, daß er wortlos Maxis Hand packte und sie ohne jede Erklärung heftig drückte. Im Wohnzimmer aber lag Anna auf dem Sofa und weinte bitterlich, während Tante Charlotte sich vergeblich bemühte, die Aufgeregte zu beruhigen.

Kolb glaubte zuerst, dieser Schmerzensausbruch gelte seiner Kündigung. Die Tante rief ihm aber entgegen:

„Na, lieber Freund, was sagen Sie zu einer solchen Tyrannei?! Das Aufgebot hat er bestellt; Fritz und Anna sollen verheiratet werden, so ohne weiteres, schon in wenigen Wochen. Was sagen Sie zu dieser Infamie?!"

„Also deshalb hat er mir die Wohnung gekündigt?!" rief Kolb erschrocken.

„Die Wohnung gekündigt?!" schrien alle wie aus einem Munde. Fritz lachte höhnisch und nickte fortwährend mit dem Kopfe, als hätte er diese neue Schandtat seines Erzeugers längst geahnt.

„Nu müssen wir 'raus, Maxi", wandte sich Kolb trübe an seine Tochter. „Wenn das junge Paar hinaufziehen soll, ist natürlich nichts mehr zu machen. Da ist er vollständig im Recht."

„Das junge Paar ... Hahaha", hohnlachte der zukünftige Gatte. „Das junge Paar!"

Maxi starrte schweigend und ernsthaft vor sich hin.

„Wie ist er denn so plötzlich darauf gekommen?" wandte sich Kolb an Frau Charlotte.

„Vor einer halben Stunde, als wir uns ahnungslos zum Ausgehen zurecht machten, kam er herein und rieb sich vergnügt die Hände. Das kam mir schon verdächtig vor. Auf einmal sagte er: ‚Also, Kinder, morgen wollen wir mit dem Einkaufen anfangen.' Wir schauten ihn erstaunt an. ‚Ja, ja', meinte er spöttisch, ‚alles ist abgemacht, das Aufgebot bereits bestellt. In fünf bis sechs Wochen kann geheiratet werden. Widerrede gibt's nicht, merkt euch das!' Und damit war er draußen. Aber deshalb ist die Sache noch nicht abgemacht; noch bin i c h da, um den Kindern zu helfen."

Frau Charlotte reckte sich kampfbereit in die Höhe.

Kolb schaute sie verständnislos an. Was war denn so Schlimmes dabei, wenn die beiden da Hochzeit machten? Das war doch längst beschlossene Sache. Da Anna ihre Theaterpläne aufgegeben hatte und nur noch mit Verachtung von der Kunst sprach, warum weinte sie denn da, wenn sie heiraten sollte?

Als er diesem Gedanken Worte lieh, warfen sich die Tante, Anna und Fritz beredte Blicke zu. Durfte man ihn und Maxi einweihen? Die Antwort lautete bejahend. Es waren zwei Hilfsgenossen, die nicht zu verachten waren. Beide hatten Einfluß auf den grausamen Vater. Flüsternd und sich gegenseitig unterbrechend, wurden Kolb und Maxi von dem Vorgefallenen unterrichtet.

Kolb hörte die ganze Geschichte mit innerlichem Lachen an. Das war ja kostbar! Wenn aus der Hochzeit nichts wurde, dann konnte er und Maxi wieder wohnen bleiben. Wenigstens so lange, bis einschneidende Veränderungen in den Verhältnissen eintraten.

Was war nun aber anzufangen? Wie wehrte man sich? Die Tante warf mit sorgenvoller Miene die Frage auf. Ihr erschien die Angelegenheit nicht so leicht zu erledigen wie dem frohherzigen Sanguiniker, der in seinem Kopfe bereits alles wieder in schönste Ordnung gebracht hatte.

Ein Vormund besaß Vaterrechte; Anna war noch lange nicht mündig, hatte sich freiwillig mit Fritz verlobt ... das Aufgebot war bereits bestellt, also große Eile vonnöten. I h r e Einmischung, die bisher viel vermochte, hatte er sich heute vormittag energisch verbeten. Es blieb also nichts anderes übrig, als daß Fritz sich weigerte, sich entschieden weigerte, vor den Standesbeamten zu treten.

„Das hilft nichts!" erklärte der auserwählte Retter ängstlich.

Man hörte aber nicht auf ihn. Man fand den Plan vortrefflich. Er sollte einfach wieder und wieder „N e i n" sagen. Nein, und sonst nichts! Dann mußte der Alte schließlich nachgeben. Was sollte er dagegen machen? An den Haaren konnte er ihn doch nicht zum Altar schleifen.

Ein klirrender Ton ließ alle plötzlich verstummen. Die Haustür schlug zu. Sie lauschten mit angehaltenem Atem. Das war e r! E r kam nach Hause.

„Fritz" rief die Tante in beschwörendem Ton. „Fritzle!" flehte Anna und hielt die Hände bittend hoch. „Fritz, sei ein Mann!" ermahnte lächelnd Herr Kolb.

Nur Maxi schwieg und preßte die Lippen zusammen.

Fritz sah sich wild nach einem Ausweg um. Er war jetzt nicht in der Stimmung zu so etwas. Dazu gehörte Mut. Den hatte er jetzt nicht, zum Donnerwetter! Aber sie umstanden ihn alle und ließen ihn nicht heraus.

(Fortsetzung folgt.)

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater Heute 4 Uhr Dreyfus 8.30 Uhr „Ich bin 26 Jahre alt"
Kammertheater: Heute 12 Uhr Hau Hau 5 Uhr „Dr. Stieglitz"; 9 Uhr „Der Vierte zum Bridge"
Populäres Theater, Ogrodowa 18: Heute 4 Uhr „Der verwunschene Prinz"; 8.15 Uhr „Kreidekreis"
Capitol: Madame Satan
Casino: Trader Horn
Corso: Das durstige Amerika — Spezialist von Scheidungen
Grand-Kino: In den Klauen der Tscheres-witschaika
Luna: Seine Kleine
Odeon und Wodewil: Radiosender W.P.N.
Oświatowe: Nibelungen
Przedwiośnie: Die Zehn vom Pawiak
Rakieta: Liebe zwischen Eisbergen
Splendid: Eine Amerikanische Tragödie
Uciecha. Liebe u. Ruhm — Wölfe u. Schakale

Aus dem Leben der Textilstadt Tomaschow.

Die Stadtwirtschaft von Tomaschow

Eine Unterredung mit dem Tomaschower Stadtpräsidenten Smulski.

Stadtpräsident Waclaw Smulski von Tomaschow machte im Verlauf einer Unterredung mit dem Vertreter unseres Blattes bemerkenswerte Ausführungen über die Lage der Tomaschower Stadtwirtschaft, die wir nachstehend in gedrängter Form unseren Lesern übermitteln:

„Die Stadt Tomaschow ist eine spezifische Industriestadt, in der die Bedürfnisse der werktätigen Bevölkerung recht stiefmütterlich behandelt wurden.

Deshalb ist auch die jetzige Stadtverwaltung seit 4 Jahren bemüht, diese Bedürfnisse zu befriedigen, was hauptsächlich seinen Ausdruck in der Ausgestaltung der sozialen Fürsorge fand, die im Verhältnis zu früher zweifaches, ja sogar dreifaches Ausmaß annahm; manche Hilfsleistungen, wie die Speisung unterernährter Schulkinder, wurde von der heutigen Stadtverwaltung erstmalig eingeführt. Auch hat die Stadt im Rahmen der finanziellen Möglichkeit auf die Wohnungsnot eingewirkt, was u. a. durch den Bau von 56 Wohnungen geschah.

An die Spitze der dringendsten Probleme, die sofortige Realisierung benötigten, stellten wir auch das Schulwesen. Es wurde der Bau eines Schulgebäudes beendet und 2 neue Schulgebäude für 14 Schulklassen errichtet. Es besuchen jetzt alle schulpflichtigen Kinder die Schule. Für Schullokale, die pädagogischen oder sanitären Bedingungen nicht entsprachen, wurden entsprechende Lokale bereitgestellt.

Eine unserer größten Sorgen war die Arbeitsbeschaffung für die durch die Wirtschaftskrise arbeitslos gewordenen Bürger der Stadt. Es wurden von der Stadt öffentliche Arbeite naufgenommen, die hauptsächlich der Schaffung von Bürgersteigen und Straßen galten. In den letzten 4 Jahren wurden in jedem Jahre während der Saison 600 bis 1200 Arbeiter bei den städtischen Arbeiten beschäftigt.

Infolge des spezifischen Industriecharakters sind durch die Wirtschaftskrise die Einnahmen der Stadt in ungeheurer Weise niedriger geworden. Dies und die Ueberweisung von neuen Lasten durch den Staat an die Stadtgemeinden haben für die Stadt in finanzieller Beziehung eine Situation geschaffen, die als katastrophal zu bezeichnen ist. Die Stadt ist anderseits sehr oft nur Steuereinzieher für den Staatsfiskus (Immobilien-, Lokal- und Wegesteuern) und kann im eigenen Kompetenzbereich nur Steuern in geringem Maße beschließen. Es kann doch keineswegs durch die Einnahme aus den Steuern für Schilder, für Hunde oder für Wohnungsluxus, die insgesamt nur einige tausend Zloty betragen, die finanzielle Grundlage für die Stadtwirtschaft geschaffen werden. Nur eine Steuer, und dies ist die städtische Immobiliensteuer, die übrigens im Verhältnis zu anderen Städten gering bemessen ist, da nur 32,5 Prozent Zuschlag zur Staatssteuer, bringt der Stadt größere Einnahmen. Alle anderen Steuereinnahmen der Stadt sind die durch Staatsgesetze geregelten Zuschläge zu Staatssteuern; sie betragen fast 70 Prozent der Gesamteinnahmen im städtischen Budget.

Es ist somit nicht verwunderlich, wenn als Folge des Rückgangs der staatlichen Steuern auch die Einnahmen der Stadt sich ungeheuer verkleinern und, trotz Sparsamkeitsmaßnahmen und Sparkommissar, ein Budgetdefizit im letzten Jahre in der Höhe von 315 000 Zloty entstand. Dieses Defizit mußte notgedrungen, da keine langfristigen Anleihen zu erhalten waren, ins neue Budgetjahr übernommen werden.

Dieses Defizit lastet auf der gesamten Stadtwirtschaft. Wenn man sich dazu noch klar macht, daß die andauernde Wirtschaftskrise auch weiterhin die Stadteinnahmen verringern wird, so erhält man das Bild der Schwierigkeiten, mit denen die Stadtverwaltung zu kämpfen hat."

Regelung des Eigentumsrechts.

Einiges aus der Tätigkeit des Tomaschower Vizestadtpräsidenten Weggi.

Dem Wirkungsgebiet des Tomaschower Vizepräsidenten Alfred Weggi gehören außer den allgemeinen Funktionen des stellv. Stadtpräsidenten nachstehende besondere Obliegenheiten an: Leitung der allgemeinen Verwaltung, der sanitären Abteilung, sämtlicher Magistratskommissionen und -Delegationen, Vorsitz im Arbeitslosenhilfskomitee, Aufsicht über städtische Hypothekenakten u. a. m. Trotz des umfangreichen Arbeitsfeldes hat Vizestadtpräsident Weggi es verstanden, für die Stadt gute Arbeit zu leisten, der in allen Kreisen Anerkennung gezollt wird. Wie dieses Wirken zum Wohle der Stadt und dieses oder andern Kreises der Tomaschower Bevölkerung ausfiel, illustrieren u. a. die folgenden vom Vizestadtpräsidenten durchgeführten Angelegenheiten:

Wie Tomaschow wieder Eigentümer des Stadtspitals wurde.

Im vergangenen Jahre wandte sich die Lodzer Wojewodschaftsbehörde an den Tomaschower Magistrat mit dem Ersuchen, Mietszins in Höhe von zirka 15 000 Zloty jährlich für die Benutzung des Gebäudes, in dem sich das Spital befindet, zu zahlen, da das Gebäude kein städtischer Besitz sei. Bei Durchsicht verschiedener Akten ist im Archiv der evangelischen Gemeinde zu Tomaschow eine Akte über die Schenkung des Grundstückes unter das Spital an die Stadt Tomaschow gefunden worden; zu jener Zeit war der zu Tomaschow amtierende Pastor Eugen Biedermann Vizevorsitzender des Komitees für den Bau eines Spitals. Auf Grund dieses Schriftstückes hat hierauf das Hypothekamt das Spital der Stadt Tomaschow als Eigentum zugeteilt. Anstatt den geforderten Mietszins zu entrichten, übersandte nun der Magistrat dem Wojewodschaftsamt die hypothekarische Bescheinigung über den Besitztitel der Stadt.

Das Gebäude der evangelischen Schule gehört der Kirchengemeinde.

Im Jahre 1903 hat die evangelische Gemeinde zu Tomaschow einen Prozeß in Sachen des Besitzrechtes auf das Gebäude der Schule auf den Namen Rej geführt. Bis 1914 fand der Prozeß keinen Abschluß und wurde schließlich des Weltkrieges wegen vertagt. Der Prozeß konnte auch nach dem Kriege nicht zur Entscheidung geführt werden, da die Vertreter der evangelischen Gemeinde nicht in der Lage waren, die Beweise für den Besitztitel der Gemeinde zu liefern. Erst Vizestadtpräsident Weggi ist es gelungen, die Prozeßsache zu klären. Er veranlaßte die Vernehmung einiger älterer Gemeindemitglieder, denen der Sachverhalt bekannt war, durch den Stadtrichter und beantragte die Bestätigung der von den Bürgern zu Protokoll gegebenen Aussage durch das Stadtgericht. Auf Grund dieser bestätigten Aussagen hat dann das Petrikauer Bezirksgericht das Schulgebäude der evangelischen Gemeinde zu Tomaschow zuerkannt. Die gegen diese Entscheidung eingelegte Berufung wurde vom Appelationsgericht in Warschau abgelehnt. Heute erhält die evangelische Gemeinde von der Schulbehörde 7500 Zloty Mietszins und für die frühere Zeit insgesamt 45 000 Zloty Mietszinsentschädigung, welch letztere Summe laut Beschluß der Gemeindemitglieder zum Bau eines Armenhauses bestimmt wurde.

Die Stadtverwaltung hilft kulturellen und gemeinnützigen Organisationen.

Auf Grund eines Gesuches des Deutschen Kultur- und Bildungsvereins „Fortschritt" schenkte die Stadtverwaltung diesem Verein einen Bauplatz in der Größe von 1 Morgen, der zwischen zwei Straßenfronten gelegen ist. Der Schenkungsbeschluß ist bereits durch das Lodzer Wojewodschaftsamt bestätigt worden. Im Frühjahr d. Js. wird der Platz bereits umzäunt werden. Auf dem Platze soll ein Vereinshaus der deutschen Werktätigen errichtet werden.

Auch der Feuerwehr von Tomaschow wurde ein Platz von einem halben Morgen von der Stadt zugeteilt und außerdem die Bestätigung eines früher bereits ebenfalls überwiesenen halben Morgen großen Platzes auf Grund von Bemühungen des Vizestadträsidenten Weggi vollzogen.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

[17

Um sich immer als der Ueberlegene, der Beherrschende fühlen zu können, war er so eifersüchtig auf seine Vorrechte als Mann bedacht, wappnete er sich mit einem Stolz auf sein „Mannestum", der ihn immer der Gefahr aussetzte, lächerlich zu erscheinen, wo er erhaben wirken wollte.

Natürlich fand er Frauen genug, die seiner Schwäche schmeichelten, um von ihm geschmeichelt zu werden.

Antony Lasar gehörte zu dieser Art.

Er hatte ihr schon so deutlich Anerkennungen ihrer weiblichen Vorzüge gesagt, daß sie mit bedenklich hochgezogenen Augenbrauen gefragt: „Lieber Herr Doktor — und Ihre Braut?"

„Als Mann steht mir das Recht zu, Frauen neben ihr zu bewundern und zu preisen, wenn es ein gewisses Maß nicht übersteigt. Dieses Maß setzt mir meine Würde und mein Verantwortungsgefühl als Mann!"

Frau Antony lächelte heimlich. Sie war schlau genug, die Ueberheblichkeit des Doktors innerlich zu verspotten.

„Oder die Klugheit der Frauen, die Lust haben, Sie, mein Lieber, um den Finger zu wickeln", dachte sie.

Sie, Antony, hatte Lust dazu.

Ihr Gatte, feingliedrig, tätig, intelligent, selbstbewußt und sehr gleichgültig gegen Frauen, lag ihr nicht. Der bärenhafte, tollpatschige Alander, der weder so durchbildet, noch so einzelartig war wie Lasar, gefiel ihr besser. Trotzdem er sie immer betonte, besaß er nichts von der Ueberlegenheit, die der Großindustrielle — ohne sie jemals hervorzukehren — mindestens ihr gegenüber nun einmal hatte und die sie oft genug als bedrückend, immer als unbequem empfand.

Sie war gewillt, den Flirt mit Alander so weit zu treiben, wie es normalerweise ging — seine Eitelkeit zu pflegen, um sie in einem gegebenen Moment vielleicht um so tiefer verletzen zu können.

Ley war, mindestens zur Zeit, ein bißchen langweilig. Einmal wegen seiner ernsthaften Krankheit, die seinen köstlichen, sarkastischen Humor nicht aufkommen ließ — und dann: er verging ja sozusagen vor Respekt. Er bemerkte ihre kleinen Finessen gar nicht. Schien zu glauben, daß wirklich nur rein menschliches Mitgefühl sie bewogen hatte, ihn hierher kommen zu lassen. Dieser elegant und selbst leichtsinnig wirkende Sportchampion war ja in gewissen Dingen ein regelrechter Pedant.

Sie sah ihn immer noch gern, und sah ihn gern an. Er war eben ein wirklich schöner Mensch. Und so treuherzig. Auch das schätzte sie — gewiß.

Immerhin, die Langweile des Sanatoriums zu vertreiben, genügte er nicht. Zu diesem Zweck mußte man schon mindestens zwei Eisen im Feuer haben.

Doktor Alander kam häufig und in gänzlicher Unbekümmertheit zu ihr. Schwester Hilde blickte manchmal ein wenig bedenklich. Doktor van Delden liebte derartige Freundschaften nicht. Aber sie war so überzeugt von der Harmlosigkeit der Dinge, und Alander tat ihr leid. Nun hatte sie sogar dem Wunsch Antonys entsprochen und den beiden noch Tee und etwas Gebäck servieren lassen.

In dem einfachen Krankenzimmer war wenig Raum. Frau Lasar ruhte in einem sehr eleganten und koketten Abendkleidchen auf der Liege. Alander saß in dem einzigen, etwas engen Sessel. Zwischen ihnen stand das winzige Tischchen mit Tassen und Teegeschirr.

„Sie ist der Typ der ‚gelehrten Frau'; ich bin überzeugt, sie versteht ihre eigene Wissenschaft nicht!" sagte Frau Lasar, ein Kek in ihren Tee tauchend und den Prozeß der Aufweichung aufmerksam verfolgend.

„Das letztere nun doch wohl nicht; sie versteht schon was. Aber — mit ihrem Können hat sie den süßen Reiz der Weiblichkeit abgelegt und ist ein seelenloses Neutrum geworden!"

„Aber sie ist verheiratet. Wissen Sie etwas über diesen abgedankten und kaltgestellten Minister?"

„Er ist sehr reich!"

„So?"

„Ach! Allein sein Besitztum hier am See ist Millionen wert!"

„Hu! Gleich Millionen? Aber warum arbeitet die Frau denn? Ist sie ihm treu?"

„Wieso nicht?"

„Gott, sie ist ja kein Jüngling mehr. Aber dieser Minister muß doch ein Greis sein!?"

„In allen diesen Dingen halte ich Frau Degeener für ganz unantastbar. Was mich reizt, ist ihre Stellung hier. Du liebe Zeit! Bei fünf Aerzten ist ausgerechnet der weibliche die rechte Hand des Chefs — der zweite Leiter!"

„Die anderen finden nichts darin? Wie ist denn übrigens das Verhältnis zwischen der Degeener und dem Chef?"

„Natürlich ausgezeichnet!"

Antony lachte leise. Es klang wie das Klirren feiner Gläser.

„Ausgezeichnet! Das ist es ja gerade. Ist es nicht zu ausgezeichnet?"

„Wieso?"

„Sie unschuldsvoller Engel Sie! Haben die beiden nichts miteinander?"

„Gnädige Frau! Ich bitte Sie — der Chef ..."

„Ist auch nur ein Mensch!"

„Ja! Aber um Gottes willen, der Chef ist anerkannt streng in solchen Dingen!"

„Schon bedenklich!"

„Und der Chef ist ein ganz prächtiger Mensch, überhaupt ... Er hat damals gleich gesagt: Liebeleien dulde ich nicht. Wer mit sowas anfängt, der fliegt!"

Frau Lasar lächelte, halb spöttisch, halb geärgert.

„Nun, über Derartiges sind Sie ja erhaben!"

„Ich? Ohne jeden Zweifel! Meine Braut —"

„Schon gut, schon gut — diese herrliche Kunigunde!"

Wann wird Tomaschow Starosteistadt?

Schon seit langem besteht der Plan, die Starostei des Brzeziner Kreises, zu dem auch die Stadt Tomaschow gehört, aus Brzeziny nach Tomaschow zu verlegen oder anders gesagt, Tomaschow zum Verwaltungssitz eines besonderen Kreises zu machen. Trotzdem es schon längst eingesehen wurde, daß die bedeutende Industriestadt, die eine ganze Anzahl Verwaltungsfragen zu regeln hat, nicht schlechter gestellt werden kann als das Städtchen Brzeziny, so ist die Erhebung von Tomaschow zu einer Kreisstadt noch immer nicht vollzogen. Es hängt dies hauptsächlich davon ab, daß für die Schaffung des neuen Kreises wegen der Zugehörigkeit der Ortschaften, die den Kreis bilden sollen, zu verschiedenen Wojewodschaften der Sejm zuständig ist. Dem neuen Kreise sollen u. a. angehören: Dorf Tkaczka, Gemeinde Lubochna, und Spala aus der Wojewodschaft Warschau, Dorf Ludwikow aus der Wojewodschaft Kielce. Es ist anzunehmen, daß das Innenministerium in Kürze einen diesbezüglichen Gesetzesantrag im Sejm einbringen wird, damit die berechtigten Forderungen der Stadt Tomaschow ihre Erfüllung finden. Ob der Brzeziner Kreis im geringeren Umfange bestehen bleiben oder aufgeteilt wird und hierbei Brzeziny und Koluschki dem Lodzer Kreise zugeteilt werden, ist noch nicht entschieden.

Landsberg führt zweite Arbeitsschicht ein.

Die Textilfirma H. Landsberg, die eine der bedeutensten Tomaschower Unternehmen in der Wollbranche ist und noch im Dezember 1930 über 330 Arbeiter beschäftigte, erhielt unlängst einen bedeutenden Auftrag auf Lieferung von Militärtuch. Wie wir jetzt erfahren, ist der Termin für die Lieferung des Militärtuches an die zuständige Behörde, der anfänglich auf Ende Juli festgelegt war, auf Ende März vorgeschoben worden. Durch die neue Lieferungszeit wird die Firma, die zur Zeit nicht ganz 200 Arbeiter beschäftigt, gezwungen sein, in zwei Arbeitsschichten zu arbeiten.

Deutsche Lesebibliothek.

Unlängst wurde die im Parteilokale der D.S.A.P. befindliche deutsche Lesebibliothek dadurch bedeutend vergrößert, daß der Deutsche Schul- und Bildungsverein in Lodz, der die größte deutsche Bibliothek Kongreßpolens besitzt, eine große Anzahl von Büchern zur Verfügung stellte. Dadurch sind die Bedürfnisse sogar recht anspruchsvoller Leser befriedigt worden und es ist anzunehmen, daß die Deutschen von Tomaschow recht zahlreich zu ständigen Lesern dieser Bibliothek werden, zumal die monatliche Leihgebühr sehr gering bemessen ist.

Die deutsche Leihbibliothek befindet sich in der Milastraße 27 und ist Mittwochs von 6 bis 8 Uhr nachmittags und Sonnabend von 4 bis 6 Uhr nachmittags geöffnet.

Kredit für Tomaschow von der Kommunalen Bank Polens.

Die Stadt Tomaschow erhielt von der Kommunalen Bank Polens eine langfristige Anleihe in der Höhe von 30 000 Zloty zur Abdeckung der Verpflichtungen, die durch Ankauf von Kohlen, Kartoffeln, Lebensmitteln u. a. m. für die Erwerbslosen entstanden sind. Solcher Art Anleihen werden von der genannten Bank selten gewährt.

Die Not der Tomaschower Arbeiterschaft

Zwei Drittel der Arbeiter arbeitslos. — Wochenverdienst der Kurzarbeiter beträgt 10—18 Zloty. — Unverantwortliche Wirtschaft im Hilfskomitee für Arbeitslose.

In der Textilstadt Tomaschow hat sich die Wirtschaftskrise furchtbar ausgewirkt. Von den in der Wollindustrie zu normalen Zeiten beschäftigten 6500 Arbeitern sind etwa 5000 Textilarbeiter arbeitslos und die restlichen 1500 arbeiten nur während zwei oder drei Tagen in der Woche. Der Verdienst dieser Kurzarbeiter beträgt täglich von 4 bis 6 Zloty, so daß ein beschäftigter Arbeiter von 10 bis 18 Zloty wöchentlich verdient. In dem Kunstseideunternehmen in Wilanow sind zur Zeit nur 4000 Arbeiter von ehemals 7000 beschäftigt. Auch hier sind die Löhne niedrig, noch niedriger als zu guten Konjunkturzeiten, wo schon gegen die Ausbeutung des Wilanower Betriebs aufgetreten werden mußte.

Die Verhältnisse in den Textilbetrieben haben sich sehr verschlechtert: viele Errungenschaften sind den Arbeitern weggenommen worden, die Lohntarife werden nicht eingehalten, die Arbeiter zum Verzicht auf die bezahlten Urlaube gezwungen, gegen die organisierte Arbeiterschaft wird mit Repressalien und Entlassungen vorgegangen. Wegen der starken Arbeitslosigkeit stellen die Arbeiter diesen Machenschaften oft wenig Widerstand gegenüber. Nur durch den Verband der Textilarbeiter ist es möglich, wenn die Arbeiterschaft geschlossen auftritt, der Verschlechterung der Arbeits- und Lohnverhaltnisse Einhalt zu gebieten. Der Verband der Arbeiter in der Textilindustrie steht, trotz der politischen und wirtschaftlichen Umstände, auf der Wacht der Arbeiterinteressen; gut wäre es, wenn die Arbeiterschaft sich geschlossener hinter den Verband stellen und nicht jedem Verlangen der Unternehmer stattgeben würde.

Die furchtbare Not der Arbeitslosen, zumal derjenigen, die kein Anrecht mehr auf gesetzliche Arbeitslosenunterstützungen haben, sollte teilweise das geschaffene Hilfskomitee für Arbeitslose mildern. In diesem Komitee scheint es aber an der notwendigen Organisation der Hilfsaktion zu fehlen. Das Komitee erhielt nämlich im Dezember 1931 ungefähr 2000 Doppelzentner Kohlen, von denen nur 660 Doppelzentner an die Notleidenden übergeben wurden; was mit den übrigen 1540 Doppelzentnern geschehen ist oder geschehen wird, wissen die Erwerbslosen nicht. Die Arbeiter müssen kilometerweit gehen, um etwas Holz zum Heizen der Oefen aufzutreiben. Daß hierbei der eine oder der andere ausgehungerte Arbeiter Schaden an seiner Gesundheit oder am Leben nimmt, ist wieder ein Zeichen der Not. Vor kurzem starb infolge Entkräftung in den Wäldern von Luboszyn an der Warschauer Chaussee ein Tomaschower Arbeiter auf einem Bündel Reisig. Auch die Verteilung der dem Komitee überwiesenen Kartoffeln ist direkt skandalös. Von den in den Monaten Oktober und September 1931 erhaltenen 36 000 Doppelzentnern Kartoffeln hat das Komitee im Dezember 1931 nur 960 Doppelzentner ausgefolgt, die anderen Kartoffeln wurden in die Erde eingemietet, wobei aber im Januar d. J., als die Mieten aufgemacht wurden, festgestellt werden konnte, daß die Hälfte der eingemieteten Kartoffeln erfror. Wäre es da nicht zweckmäßiger gewesen, wenn man die Kartoffeln sofort den Notleidenden ausgefolgt hätte.

Es muß mit allem Nachdruck verlangt werden, daß solcher Mißwirtschaft das Handwerk gelegt wird und daß die Hilfsaktion des Komitees für Arbeitslose so gestaltet wird, daß die größte Not der Erwerbslosen ausgiebig gemildert wird. Die Stadtverwaltung hilft im Rahmen der Möglichkeiten, möge es auch das Hilfskomitee für Arbeitslose tun.

Städtische Armenpflege.

Tomaschow gehört zu den wenigen Städten in Kongreßpolen, die bereits die gesetzlich angeordnete Einführung von besonderen ehrenamtlichen Armenpflegern durchgeführt hat. Insgesamt sind 9 Armenpfleger ernannt worden, darunter zwei Deutsche: Adolf Hunter und Hermann Ludwig, die von der D.S.A.P. gestellt wurden. Die Tätigkeit der Armenpfleger ist keine leichte, besonders in der zur Zeit herrschenden schweren Wirtschaftsnot; sie ist aber, dank dem von der Stadtverwaltung entgegengebrachten Verständnis, eine fruchtbringende. Vielen notleidenden Bürgern der Stadt ist Hilfe geboten worden.

Grund- und Immobilienbesitz der Stadt Tomaschow.

Im Besitze der Verwaltung der Stadt Tomaschow sind 198 Plätze, die einen Morgen oder mehrere Morgen groß sind, und eine Anzahl von Immobilien, die zusammen einen Schätzungswert von über 10 Millionen Zloty haben.

In der vergangenen Woche weilte Redakteur Emil Zerbe in Tomaschow. Redakteur Zerbe hielt eine Reihe von Konferenzen mit dem Stadtpräsidenten und mit den Vertretern der DSAP. und des Textilarbeiterverbandes ab, um sich eingehend mit der politisch-wirtschaftlichen Lage bekanntzumachen. Außerdem besprach Redakteur Zerbe den Berichterstatterdienst für die „Lodzer Volkszeitung“.

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

[18

„Adelgunde, gnädige Frau!“

„Ich habe auch gegen Adelgunde nichts einzuwenden“, lächelte sie in liebenswürdiger Verspottung. „Aber wenn der Chef das so eindeutig sagt und wenn Sie die Degeener gern los sein wollen, so verwickeln Sie sie doch — höchst einfache Sache! — in einen kleinen Flirt. Machen Sie sie närrisch in Sie verliebt. Verraten Sie das Geheimnis dem Chef — und Sie sind sie los!“

„Aber, gnädige Frau, das widerstrebt denn doch meinen Grundsätzen!“

„Ach, Sie werden es wohl schon versucht haben — und die Degeener hat nicht gewollt!“ Kokett sah sie zu ihm auf. „Die Degeener beißt die Leitende heraus, wo immer sie kann. Wie diese Mannweiber alle, ist sie darauf aus, Männern zu kommandieren. Diese windigen Mitärzte hier nehmen das auf die leichte Schulter Ich aber ... Man will heiraten, sucht eine Existenz, und die weiblichen — verheirateten, versorgten, glänzend versorgten! — Kollegen stehen einem im Wege!“

„Wir sollten uns wirklich den Spaß machen, der Degeener einen kleinen Klatsch an den Hals zu hängen Diese unnahbaren Frauen sind heimlich oft die allerschlimmsten, und die sogenannten Intellektuellen die allerdümmsten Sie hat einen reichen Mann, eine hohe Stellung Warum läßt sie sich nicht damit begnügen? Was braucht sie den Männern ins Handwerk zu pfuschen Erledigen wir sie doch!“

„Dazu möchte ich nicht die Hand bieten. Auch dürfte sich kein Anlaß finden.“

„Warten wir ab Ich habe noch einige Wochen Zeit Es wäre doch gelacht, wenn mir das nicht gelingen sollte. Wenn aber — was bekomme ich dafür?“

Ihr schelmisch - koketter Blick machte sogar ihn schmunzeln.

„Darüber einigen wir uns alsdann!“ schnitt sie ihm die Antwort ab.

„Neun Uhr! — Zeit für mich, mich zu verabschieden!“

„In diesem Hause der Sachlichkeit und Tugend ohne Zweifel die höchste!“

Sie reichte ihm über das Tischchen hin die runde, weiche, kurzfingerige Hand, die er pedantisch küßte.

„Bis morgen!“

Schwester Hilde sah noch einmal herein. „Der Doktor ist schon fort! Keine Bange!“ beruhigte sie mit einem leicht galligen Spott die Patientin, die schon in den Federn lag „Es geschieht nicht deshalb!“ entgegnete gelassen die Schwester. „Ich zweifle nicht daran, daß Doktor Alander die Hausordnung kennt und respektiert!“

* * *

Jeden Tag, wenn die Liegekur beendet war, schlenderte Lev in den Park.

Er hatte keinerlei Neigung, Bekanntschaften zu schließen Er fühlte, daß die Müdigkeit, die ihn niederdrückte, eine tiefinnerliche — eine seelische sei. Sein Leben hatte ihn nicht befriedigt. Schon damals nicht, als er noch der umworbene und gefeierte Weltmeister war. Aber Training, Erfolge, Huldigungen und Reisen hatten ihn niemals zu sich selbst kommen lassen. Er hatte eigentlich ein hirn- und herzloses Dasein geführt, war nichts gewesen als ein sich bewegender Körper, der zu einem bestimmten Zweck geeignet gemacht wurde Vorher war er zu jung gewesen — im Schlamassel des Krieges Einfach Produkt seiner Umgebung, kaum Eigenwesen. Jetzt zum ersten Male bot ihm das Leben Gelegenheit zur Selbstbesinnung Sie machte ihn müde und hoffnungslos Wenige nur, wenige, die sich noch um ihn kümmerten, ihm einen Kartengruß oder sonst ein flüchtiges Gedenken gönnten Vergessen nach wenigen Wochen — ohne ein Können, auf das sich eine neue Existenz gründen ließe.

„Was bleibt mir? Wenn ich als Handlungsreisender irgendwo unterkomme, kann ich noch dankbar sein. Und das in meinem Alter!“

Leer, leer alles um ihn herum — leer er selbst. Aus solcher tiefen Niedergeschlagenheit heraus, scheute er, neue Menschen kennenzulernen. Sein anziehendes Aeußeres, seine eleganten Umgangsformen lenkten hier, wie überall, Interesse auf ihn, besonders von seiten der Damen. Ihm war nicht nach Flirt zumute. Frau Lasar hatte ja auch auf ihn Beschlag gelegt. Sie hatte sein Geschick und die Tatsache, daß ihr Gemahl für ihn hier bezahlte, längst ehe er an der gemeinsamen Tafel erschienen war, eingehend erörtert. So kam man ihm zugleich auch mit Mitleid entgegen — aus mehr als einem Grunde. Er spürte es — und es verletzte ihn nicht nur, es widerte ihn an.

„Man lasse mich doch in Ruhe verrecken“, dachte er, roh aus Verzweiflung. „Ich werde schon demnächst mit Anstand und ohne lästig zu werden, verhungern. Aber man soll mir wenigstens nicht dabei zugucken!“

Wohl blieb er höflich und bescheiden gegen alle.

Aber er zog sich zurück, so viel es irgend anging.

Sein kleines Glück fand er da draußen im Park.

Ganz im letzten Winkel war eine steinerne Kanzel angebracht, von der aus man einen weiten und eigenartig schönen Blick auf den See hatte, der hier bis fast an den Park heranreichte.

Dort traf er, ohne irgendeine Verabredung, aber ganz sicher, Gisela.

Zuweilen plauderten sie kindliche oder auch ernste Dinge miteinander.

Aber es kam auch vor, daß sie still zusammensaßen.

Gisela hielt wohl seine Hand in der ihren und liebkoste sie in bescheidener Zärtlichkeit. Manchmal kletterte sie auf seine Knie, schmiegte ihr weiches Körperchen dicht an ihn und barg ihr Köpfchen wortlos an seiner Schulter So konnten sie lange sitzen, vertieft in den Anblick der herrlichen Natur, das Zusammensein genießend. Anfangs hatte er ihr solche Vertraulichkeiten scheu gewehrt. Aber sie hatte ihn verwundert angesehen.

„Onkel Hannes erlaubt es mir immer!“ (Forts. folgt.)

Und der Krieg geht weiter.

Die Japaner beschießen immer noch chinesische Städte.

Schanghai, 6. Februar. Bei Schanghai sind die Festungswerke am Yangtse-Fluß jetzt von den japanischen Truppen besetzt worden. Die Besetzung erfolgte nach heftiger Gegenwehr der chinesischen Streitkräfte.

Die Wusung-Forts sind vollkommen zerstört. Mehrere Bomben sind in die internationale Niederlassung gefallen, wobei mehrere Personen verletzt wurden.

Die westlich der Wusung-Forts gelandeten japanischen Truppen, die sich aus vier Bataillonen japanischer Infanterie in Stärke von 3000 Mann und 800 Seesoldaten zusammensetzen, haben die Forts besetzt, ohne daß von chinesischer Seite Widerstand geleistet wurde. Die Chinesen haben hinter ihrer jetzigen Stellung bei den Wusung-Forts neue Verteidigungslinien vorbereitet, da sie mit neuen heftigen Angriffen der Japaner rechnen, die in der Zwischenzeit weitere Geschütze gelandet haben.

Die bisherigen Verluste der japanischen Truppen in Schanghai werden auf 10 v. H. sämtlicher an Land befindlicher Seesoldaten berechnet.

Schanghai, 6. Februar. Am Sonnabend beschränkten sich die Japaner auf die weitere Beschießung der chinesischen Stellungen in Schapei. Die Chinesen erwiderten das Feuer lebhaft.

Von chinesischer Seite wird die Meldung über die Einnahme der Wusung-Forts durch die Japaner als falsch bezeichnet.

Schanghai, 6. Februar. Bei Einbruch der Nacht herrscht in Schapei wieder Ruhe. An vielen Stellen sind Brände ausgebrochen.

Japanfreundliche Regierung in Charbin?

London, 6. Februar. Der chinesische General Tamon, der den Japanern freundlich gesinnt ist, hat nach der Besetzung der Stadt Charbin dort das Standrecht erklärt. Er beabsichtigt eine vorläufige Regierung zu bilden.

Japanische Befestigungen bei Hankau.

Hankau, 6. Februar. Die Lage in Hankau hat sich verschärft. Das japanische Konsulat hat neue Verstärkungen erhalten, die mit Maschinengewehren bewaffnet sind. Die Japaner errichten Verteidigungsstellen und nehmen Schützengräben aus. Besonders befestigt werden die strategisch wichtigsten Punkte. 6 japanische Kriegsschiffe liegen im Hafen von Hankau, vier weitere werden erwartet.

Internationale Kontrolle über Schanghai

Paris, 6. Februar. Wie die Agentur Indo-Pacifique aus Schanghai berichtet, soll noch im Laufe der Nacht das Ergebnis der von der Konsularkommission veranstalteten Untersuchung über die Ereignisse in Schanghai nach Genf übermittelt werden. Weiterhin soll ein aus dem norwegischen Konsul, einem Amerikaner, einem Engländer und einem Italiener bestehender Ausschuß bebildet werden, der die internationale Kontrolle über Schanghai auszuüben hat.

Und Genf wartet.

Genf, 6. Februar. In der heutigen nichtöffentlichen Sitzung der Ratsmitglieder, die sich mit dem Fernostkonflikt beschäftigte, war man der Auffassung, daß man unter den gegenwärtigen Umständen, da die Schritte der Mächte noch nicht beendet sind, eine Aussprache über den Streit in der heutigen öffentlichen Sitzung nicht opportun sei.

Todesopfer bei einem Streik.

Bei einem Streik der Landarbeiter bei Gutsbesitzer Müller in Schröterlauken bei Trakehnen (Ostpreußen) wurde Freitag morgen bei Zusammenstößen ein Arbeiter getötet.

Vom Unterseeboot „M 2".

Das Wrack des Unterseebootes „M 2" soll, den Blättern zufolge, Seite an Seite mit einem während des Krieges gesunkenen deutschen U-Boot und einer britischen U-Bootfalle liegen.

Flugzeug mit 8 verkohlten Insassen aufgefunden.

In den Bergen nördlich von Los Angeles in Amerika wurden die Ueberreste eines seit einer Woche vermißten Passagierflugzeuges entdeckt. Der Pilot und die 7 Passagiere wurden völlig verkohlt aufgefunden.

17 Tote bei der Explosion des amerikanischen Tankdampfers.

Bei der Explosion eines Tankdampfers in Marcus-Hook (Pennsylvanien) sind insgesamt 17 Mann ums Leben gekommen, unter ihnen ein Deutscher.

600 Schafe und 150 Schweine verbrannt.

Neustrelitz, 6. Februar. Ein größeres Feuer brach in der Nacht zum Sonnabend auf dem Gute Ramelow bei Friedland aus. Gegen 1 Uhr nachts wurde bemerkt, daß der große Schaf- und Schweinestall, der in einem Gebäude vereinigt war, in hellen Flammen stand. An eine Rettung des Gebäudes war nicht mehr zu denken. Etwa 600 Schafe und 150 Schweine kamen in den Flammen um. Man vermutet vorsätzliche Brandstiftung.

Verbrecher schießen mit Maschinengewehr ins Publikum.

Verbrecher, die in einem Auto fuhren, schossen heute mit einem Maschinengewehr in dem Washigtoner Vorort Takoma Park zwei Mädchen und in einem anderen Stadtteil einen Mann nieder.

Kraftwagen überfährt Motorrad.

Ein Motorradfahrer aus Remscheid (Deutschland) mit einer Frau auf dem Soziussitz wurde abends von einem Kölner Kraftwagen überfahren. Die Frau war auf der Stelle tot. Der Motorradfahrer starb bald darauf im Krankenhaus, während der Führer des Kraftwagens schwere Verletzungen davontrug.

Bildhauer Ludwig Dagio gestorben.

Infolge Herzschlags verstarb in München der bekannte Meister der deutschen Medaillenkunst Bildhauer Professor Ludwig Dagio im Alter von 61 Jahren. Seine Tätigkeit als Bildhauer erstreckte sich auch auf monumentale Plastik.

Seine Braut erschossen.

In Ludwigshafen schoß ein 27jähriger Mann nach kurzem Wortwechsel zweimal auf seine frühere Braut, die schwer verletzt wurde, so daß sie bald darauf starb. Der Täter beging dann Selbstmord.

Das Urteil im Calmette-Prozeß.

Lübeck, 6. Februar. Am Sonnabend um 18 Uhr verkündete das Gericht im Calmette-Prozeß folgendes Urteil:

Professor Deycke wird wegen fahrlässiger Tötung in Tateinheit mit Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren verurteilt.

Professor Dr. Altstädt wird wegen Vergehens der fahrlässigen Tötung in Tateinheit mit fahrlässiger Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten verurteilt.

Die Angeklagten Professor Klotz und Schwester Anne Schütze werden freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens werden den Angeklagten, so weit sie verurteilt sind, auferlegt, so weit Freispruch erfolgt ist, trägt sie die Staatskasse.

In der Urteilsbegründung im Lübecker Prozeß führte der Vorsitzende u. a. aus, es ist die fahrlässige Körperverletzung an 31 Kindern und die fahrlässige Tötung an 68 Kindern begangen worden. Nach dem Ergebnis der Hauptverhandlung steht das Gericht auf dem Standpunkt, daß die Möglichkeit eines Rückschlages für das Unglück nicht in Frage komme. Das Gericht ist der Ansicht, daß eine Verwechslung oder Verunreinigung mit dem Kieler Stamm in Frage komme. Es handelt sich um ein anerkanntes Verfahren.

Wirtschafterkongreß über Weltwirtschaftslage.

London, 5. Februar. In einem Vortrag über die Weltwirtschaftskrise forderte der bekannte englische Wirtschafter Keynes eine Politik der Preissteigerung und Weltmarktausbreitung in der ganzen Welt. Diese Politik könne man auch kurzerhand Inflationspolitik nennen. So lange nicht in allen Teilen der Welt eine planmäßige Inflation durchgeführt werde, gebe es keinen anderen Weg als eine allgemeine Erklärung der Zahlungsunfähigkeit und den Verzicht auf das gegenwärtige Kreditsystem, das durch vollkommen neue Formen auf neuer Grundlage ersetzt werden müsse. Keynes erklärte weiter, daß die Stellung Frankreichs als kreditgebendes Land noch vor Ende 1932 vollkommen untergraben sein werde. Der englische Kreditmarkt müsse als unerläßliche Vorbedingung zur wirtschaftlichen Wiedererholung der Welt gestärkt werden. Er sei jedoch der Ansicht, daß die Finanzkrise ihren Höhepunkt bereits überschritten habe und die größte Gefahr in den letzten Monaten überwunden worden sei.

Das neue spanische Ehescheidungsrecht.

Madrid, 6. Februar. In Spanien wurde das Ehescheidungsrecht neu geregelt. Das spanische Parlament nahm einen Gesetzentwurf an, der u. a. bestimmt, daß das Zivilgericht jede Ehe lösen kann. Die Scheidung kann, nach dem neuen spanischen Gesetz, ausgesprochen werden, wenn beide Ehegatten gemeinsam den Antrag stellen, oder wenn einer von ihnen die Scheidung aus bestimmten Ursachen verlangt.

Englischer Zolltarif tritt am 1. März in Kraft.

London, 6. Februar. Der neue englische Zolltarif soll, nach Pressemeldungen, am 1. März in Kraft treten. Die Zollfreiliste soll erst bekanntgegeben werden, wenn das Gesetz eingebracht wird.

Aus Welt und Leben.

Franzosen feiern Goethe.

Zur Veranstaltung von verschiedenen Kundgebungen aus Anlaß des 100. Todestages Goethes hat sich in Paris ein Ausschuß gebildet, an dessen Spitze der frühere Ministerpräsident Painleve steht. Ein Unterausschuß unter Leitung des Generaldirektors der Nationalbibliothek hat die Aufgabe übernommen, eine Goethe-Ausstellung in der Bibliothek zu eröffnen. Er hat sich zu diesem Zweck bereits die Unterstützung des Nationalmuseums in Weimar, des Frankfurter Goethe-Museums und Straßburger öffentlicher Sammlungen gesammelt.

15 000 englische Weber streiken.

London, 6. Februar. 15 000 Weber des Burnley-Bezirks haben im Zusammenhang mit der Einführung der vielerörterten Absicht, die Bedienung mehrerer Webstühle einem Weber zu übertragen, in einer Versammlung am Freitag einen Proteststreik gegen die Nichteinhaltung der Lohn- und Arbeitszeitabkommen durch die Arbeitgeber erklärt. Der Streik soll am Sonnabend beginnen.

Insel von Wirbelsturm verwüstet.

Kapstadt, 5. Februar. Die Insel Reunion im Osten Madagaskars ist am Freitag von einem schweren Wirbelsturm vollständig verwüstet worden. Der Verlust an Menschenleben soll gering sein.

Radio-Stimme.

Sonntag, den 7. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
10 Gottesdienst, 11.35 Missionsvortrag, 12.15 Morgenkonzert, 15 Konzert 15.55 Kinderstunde, 16.20 Schallplatten, 16.40 Vortrag, 16.55 Schallplatten, 17.15 Die geheimnisvollen Stratosphären, 17.30 Nützliches und Heiteres, 17.45 Nachmittagskonzert, 19 Verschiedenes, 19.20 Sportnachrichten, 19.30 Filmschau, 19.45 Hörspiel, 20.15 Populäres Konzert, 21.15 Klavier-Rezital, 22.40 Nachrichten, 23 Leichte Musik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.)
11 Kinderstunde, 11.30 Bachkantate, 12.20 Orchesterkonzert, 12.40 Vom Rhein zur Spree, 14 Elternstunde, 14.30 Faschings-Gespenst, 14.50 Konzert, 17.10 Streichquartett, 19.55 Sportnachrichten, 20 Tanz der Völker.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
11.30 Bach-Kantate, 16.30 Unterhaltungsmusik, 17.30 Junge Generation spricht, 19 Konzert.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
11 Musikalisches Durcheinander, 18 Konzert, 14.45 Einheitskurzschrift, 15.05 Schachfunk, 15.50 Papstfeier, 16.35 Lebende Dichter, 17 Konzert, 20 Tanz der Völker.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.15 Sinfoniekonzert, 12.05 Meisterschaft des österreichischen Skiverbandes, 12.30 Konzert, 13.50 Zitherkonzert, 15.30 Tanzmusik, 17.20 Kammermusik, 17.50 Lustiges Durcheinander, 18.50 Arien.

Prag (617 kHz, 487 M.).
Prag 11 Matinee, 12.05 Konzert, 18 Deutsche Sendung, 20 Orchesterkonzert, 22.20 Konzert.

Montag, den 8. Februar.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.20 Schallplatten, 15.25 Vortrag für Lehrer, 15.50 Schallplatten, 16.20 Französischer Unterricht, 16.40 Schallplatten, 17.35 Leichte Musik, 18.50 Verschiedenes, 19.30 Filmschau, 19.45 Radionachrichten, 20 Musikalisches Feuilleton: „Die Geschichte des Walzers", 20.15 Operette: „Hollandmädchen, 22.30 Feuilleton: „Karneval", 22.50 Nachrichten, 23 Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
11.15 Schallplatten, 16.30 Lieder und Klaviermusik, 17.05 Opernarien, 17.30 Jugendstunde, 18.20 Wirtschaftler zur Gegenwart, 19.20 Unterhaltungsmusik, 20 Rosenmontagskonzert.

Königswusterhausen (938,5 kHz, 1635 M.).
12.05 Schulfunk, 14 Konzert, 14.45 Kinderstunde, 18 Lieder, 19 Aktuelle Stunde, 20 Schlesische Fastnacht, 21.40 Bunter Abend.

Langenberg (635 kHz, 472,4 M.).
10.15 Mensch und Welt, 12 Schallplatten, 13.05 Konzert, 15.50 Kinderstunde, 16.20 Jugendfunk, 17 Konzert, 20 Rosenmontagskonzert, 22.25 Nachrichten.

Wien (581 kHz, 517 M.).
11.30 Konzert, 13.10 Schallplatten, 15.20 Winke für die Hausfrau, 15.55 Jugendstunde, 17 Musikalische Kuriositäten, 19.45 Wiener Ballmusik vor 50 Jahren, 21.30 Karnevalsmusik, 22.30 Barmusik.

Prag (617 kHz, 487 M.).
11 Schallplatten, 12.45 Konzert, 15.30 Cellovorträge, 18.25 Deutsche Sendung, 21.30 Konzert.

Verlagsgesellschaft „Volkspresse" m.b.H. — Verantwortlich für den Verlag: Otto Abel. — Verantwortlicher Schriftleiter: Dipl.-Ing. Emil Zerbe. — Druck: «Prasa» Lodz, Petrikauer Straße 101

Tonfilm-Theater

Casino

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr mittags.

Heute und folgende Tage!

Der größte Film aller Zeiten

Trader Horn

Ungewöhnlich fesselnder Inhalt. **Van Dykes** neuestes Werk.

Passepartouts und Ermäßigungskarten bis auf Widerruf ungültig.

Erstes Tonfilmkino in Lodz!

SPLENDID

Narutowicza 20.

Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr, Sonnabends, Sonn- u. Feiertags 12 Uhr.

Heute und folgende Tage!

Das größte Filmwerk der Epoche, nach der bekannten Erzählung von Theodore Dreiser, deren Auflage über zwei Millionen betrug.

Heute und folgende Tage!

Eine amerikanische Tragödie

Regie von **Josef v. Sternberg.** In den Hauptrollen: **Silvia Sidney, Philips Holmes, Frances Dee.**

Preise der Plätze von 12—3 Uhr 75 Gr., 1 Zl. u. 1.25.

Tonfilm-Kino-Theater

LUNA

Heute und folgende Tage: Ein wirkliches Fox-Tonfilmkunstwerk. Die reizendste süßeste und beliebteste Filmschauspielerin

JANET GAYNOR

in ihrer neuesten und drolligsten Kreation

„Seine Kleine“

Wunderschönes Liebeserlebnis eines Backfisches. Janet Gaynor in der Rolle Aschenbrödels — das ist der Gipfel darstellerische Kunst. — „Seine Kleine“ — das ist Janet Gaynor im Strahlenglanze der Liebe.

Beiprogramm: Fox'sche tönende Wochenschau sowie polnisches PAT-Tagebuch. — Beginn der Vorstellungen um 4 Uhr nachmittags, Sonnabends und Sonntags um 12 Uhr mittags.

Am Freitag, den 5. Februar, um 10 Uhr abends, verstarb nach langer schwerer Krankheit mein innigstgeliebter Gatte, unser treusorgender Vater und lieber Schwager

Edmund Minnich

im Alter von 53 Jahren.

Die Beerdigung unseres teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, den 7. Februar, um 1.30 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Wilenska-Straße 33/35, aus, auf dem evangelischen Friedhof in Karolew statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lodzer Turnverein „Kraft“
Lodz, Glowna 17

Dienstag, den 9. Februar, veranstalten wir für unsere Mitglieder eine

Fastnachts-feier

Gäste willkommen. Jazzmusik. Beginn 7 Uhr abends

Eintritt frei.

Die Verwaltung

Verein Deutschsprechender Katholiken

Heute, Sonntag, den 7. Februar, im Saale der Eintracht, Senatorska Nr. 7,

Große

Faschingsunterhaltung

der deutschen Katholiken von Lodz.

Humorvolles Programm: Gesang, Musik, Einakter u. a. m. hernach Tanz und gemütliches Beisammensein. — Prächtige Dekoration. — Thonfeldsche Tanzmusik. — Kalte und warme Küche — Solide Preise.

Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintritt 2.— Zl.

Mitglieder, Angehörige, sowie befreundete Vereine, Gönner des Vereins ladet herzlichst ein die Verwaltung.

Danksagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres lieben unvergeßlichen

Hermann Trieb

sagen wir allen denen, die ihm das letzte Geleit zur ewigen Ruhestätte gegeben haben, unseren herzinnigsten Dank. Ganz besonders danken wir Herrn Pfarrer Jan Jachimek für die trostreichen Worte, dem Männergesangverein „Concordia“ für den erhebenden Gesang, dem Meisterverband, dem Hausbesitzerverband, den Arbeitern, Meistern und Angestellten der Firma Silberstein, den Herren Ehrenträgern sowie allen edlen Kranz- und Blumenspendern.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ein

Dienstmädchen

das gut kochen und aufzuräumen versteht, wird gesucht. Zu erfahren in der Administr. dieser Zeitung

---

Zwirnerinnen

für Effektgarne

können sich melden Stara Wulczanska 6, von 3 bis 4 Uhr nachm.

Damenbekanntschaft

zwecks Neigungsehe wünscht evangelischer Lehrer, 30 Jahre alt, mittelgroß, gutes Aeußere, musikalisch, wirtschaftlich und lasterlos. — Zuschriften möglichst mit Bild, nicht mittelloser Damen, eventl. auf Posten bis zu 25 Jahren, erbeten unter „Idealist“ an die Administration der „Lodzer Volkszeitung“.

Frauenverein der St. Trinitatisgem.

Heute, Sonntag, d. 7. Februar, findet im Vereinslokale, 11-go Listopada 4, ein

Fünf-Uhr-Tee

zugunsten des Greisenheimes beim Evangelischen Waisenhause statt.

Erstkl. Musik. **Heiteres Programm.** Eintritt 2 Zloty

Um regen Zuspruch ersucht

der Vorstand.

Die Sodawasserfabrik

R. FRIEDWALD

PIOTRKOWSKA 116

Tel. **190-48**

liefert Sodawasser, Limonade und Tischwasser für Feste, Bälle und in Privathäuser zu günstigen Preisen. Für Vereine 10% Rabatt. Schnelle und solide Bedienung.

Berliner Wachenhusens

illustrierter Haus- und Familien-Kalender für 1932

zum Preise von **95 Groschen,**

Buchkalender älterer Jahrgänge

zum Preise von **25 Groschen** verkauft

Buchvertrieb: „Volkspresse“

Lodz, Petrikauer 109, Tel. 136-90

Bestellungen nehmen entgegen: Die Zeitungsausträger und in den Nachbarstädten die Vertreter der „Lodzer Volkszeitung“

Dram. Sektion des Kirchengesangvereins „Aeol“

Am Dienstag, den 9. Februar, 9 Uhr abends, veranstaltet die Dramatische Sektion d. Kirchengesangvereins „Aeol“ im Saale des Männergesangvereins „Eintracht“, Senatorska Nr. 7, einen

Fastnachtsabend

an dem die Wiederholung der am 30. Januar l. J. aufgeführten Operette „Heimatliebe“ mit ihren schönen Tanzeinlagen stattfindet.

Nach der Aufführung gemütliches Beisammensein mit **Flatiessen.**

Alle Vereinsmitglieder mit ihren werten Angehörigen, befreundete Vereine und Gönner ladet aufs höflichste dazu ein

die Dramatische Sektion.

Makulatur

(alte Zeitungen)

verkauft kiloweise zum Preise von 40 Groschen das Kilo die **„Lodzer Volkszeitung“,** Petrikauer Straße 109.

Deutscher Kultur- und Bildungsverein

„Fortschritt“

Am Sonnabend, den 13. Februar l. J., um 7 Uhr abends, **erste ordentliche**

Jahreshauptversammlung

der Mitglieder aller Sektionen im Vereinslokale, Kilinskiego 145.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes; 2. Bericht des Kassierers; 3. Bericht der einzelnen Sektionen; 4. Lokalfrage; 5. Wahl des Vorstandes, der Revisionskommission und der Mitglieder der einzelnen Sektionen; 6. Anträge.

Die Anwesenheit aller Mitglieder ist Pflicht. Die Versammlung ist rechtskräftig ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen.

Der Vorstand.

Anzeigen

haben in der „Lodzer Volkszeitung“ **stets guten Erfolg!**

Dr. med. NIEWIAZSKI

Facharzt für Haut- und venerische Krankheiten, Untersuchung von Blut und Ausfluß, Elektrotherapie, Diathermie

Andrzeja 5, Telephon 159-40

Empfängt von 8—11 und 5—9 Uhr abends
Sonn- u. Feiertags von 9—1 Uhr
Für Damen besonderes Wartezimmer